Donnerstag, den 18. August 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

# Lodzer Volkszeitung

Nr. 225. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**
**Lodz, Petrikauer 109**
Hof, links.
**Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508**
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

**Anzeigenpreise:** Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**5. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzeczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

# Sacco und Vanzetti.

## Das Allerhöchste Gerichtstribunal in Boston wird das Urteil am Freitag bekanntgeben.

Boston, 17. August (Pat). Das Allerhöchste Gerichtstribunal in Boston trat heute zusammen, um die Ausführungen des Verteidigers Saccos und Vanzettis anzuhören. Der Verteidiger Hill hielt eine mehrstündige Rede, in der er auf die Widersprüche hinwies, die zwischen der Anklageakte und der Art des bisherigen Verfahrens bestehen. Hill forderte eine Wiederholung des Verfahrens vor dem Staatsgericht.

Der Verteidiger Hill hat Hoffnung, daß es ihm gelingen wird, mit dem Richter Oliver Wendell Holmes eine Unterredung zu erreichen. Hill ist der Meinung, daß diese Unterredung den Erfolg haben wird, daß die ganze Angelegenheit dem Allerhöchsten Gericht in Washington überwiesen wird.

London, 17. August (ATE). Das Allerhöchste Gerichtstribunal in Boston hat beschlossen, das Urteil in der Frage Sacco und Vanzetti am kommenden Freitag bekanntzugeben.

### Ein Direktor der Kriminalpolizei den Rächern zum Opfer gefallen.

London, 17. August (ATE). Aus Buenos Aires wird von einem neuen Bombenanschlag berichtet. Dem Anschlag fiel der Direktor der Kriminalpolizei zum Opfer. Die Täter warfen eine Bombe auf den Balkon des Wohnhauses des Polizeidirektors, wodurch die Frontseite des Hauses vernichtet wurdr. Andere Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

Die Polizeidirektion in Neuyork hat ein Kommunique veröffentlicht in dem bekanntgegeben wird, daß eine große Anzahl von Behörden und Privatpersonen anonyme Drohbriefe zugesandt erhalten. Die Briefschreiber kündigen an, daß sie im Falle einer Verurteilung Saccos und Vanzettis die Bahngleise vernichten und Brücken sprengen werden. Privatpersonen wiederum werden mit dem Tode bedroht.

### Das Haus eines ehemaligen Geschworenen zerstört.

Bosten, 17. August. Bei der Bostoner Polizei ist eine Meldung aus East-Milton eingelaufen, wonach das Haus von Lewis MacHardy, der als Geschworener in dem sieben Jahre zurückliegenden ersten Prozeß gegen Sacco und Vanzetti tätig war, durch eine Explosion zerstört worden ist. MacHardy war zufällig abwesend. Dagegen wurden seine Frau, seine Tochter und seine drei Söhne von der Explosion überrascht. Keiner der Betroffenen ist ernstlich verletzt worden.

*

### Wie die Nachricht zu Sacco und Vanzetti kam.

Der Berichterstatter des „Berliner Tageblatts" gibt folgende anschauliche Schilderung der Vorgänge in der Entscheidungsnacht, wie die Nachricht vom Aufschub nach langem qualvollen Harren zu Sacco und Vanzetti kam:

Die Entscheidung des Gouverneurs kam gänzlich überraschend. Als der Gouverneur mittags das Kabinett berief, dessen Zustimmung er zum Erlaß des Aufschubes haben muß, rechnete man allgemein mit einer ungünstigen Entscheidung. Doch als die Zeit verrann und die letzte Stunde immer näher kam, gab selbst die Verteidigung die Hoffnung auf. Saccos Gattin, die in leidenschaftlichem Hasse die Behörden verwünschte und ausrief: „Ich werde Ihnen die Leiche vor die Füße werfen; geben Sie mir seinen Leichnam! Mein lebendiger Mann ist's, den ich will!", die das Recht forderte, nicht Gnade, beschloß schließlich, sich Fuller zu Füßen zu werfen, doch ihre Erregung war zu groß. Die tapfere Frau, die sieben Jahre um die Befreiung ihres Mannes gekämpft hatte, brach ohnmächtig zusammen und konnte den Bittgang nicht ausführen.

Die Verurteilten hatten von Freunden und dem Gefängnispersonal Abschied genommen. Der Barbier hatte ihnen schon den Kopf geschoren, damit der elektrische Apparat besser befestigt werden kann, und die Hosen zum gleichen Zweck aufgeschlitzt. Ruhelos schlich Sacco in der Zelle auf und nieder, er war zu schwach, um richtig gehen zu können, und zu erregt, um liegen zu können. Vanzetti fuhr fort, Briefe zu schreiben und zu lesen, da traf ein Telephonanruf aus dem Hause des Gouverneurs ein. Der Gefängnisdirektor teilte den Beschluß den Verurteilten und der wartenden Presse mit. Doch plötzlich tauchten Zweifel auf, der Anruf könnte ein grausamer Scherz sein oder ein Versuch verwegener Anhänger, den elektrischen Stuhl um seine Opfer zu betrügen. Der Gefängnisdirektor zog seine Mitteilung zurück. Telephone spielten unaufhörlich. Endlich, nach einer weiteren qualvollen Stunde kam die amtliche Bestätigung. Alle Gefangenen, die sich durch Kopfzeichen verständigten, jubelten auf, doch wurden Demonstrationen von seiten der die Gänge besetzenden Posten unterdrückt. Nur Sacco und Vanzetti beteiligten sich nicht an der allgemeinen Erregung; sie sind nach der ersten Mitteilung vor Erschöpfung eingeschlafen.

---

## Rataj in Warschau.

Seimmarschall Rataj hat seinen Urlaub beendet und ist gestern nach Warschau zurückgekehrt.

---

## Die Sprachenfrage in Wilna.

In der ersten Sitzung der neuen Wilnaer Gemeindevertretung versuchten Vertreter der jüdischen Parteien Jargon zu sprechen, der Vorsitzende jedoch ließ diese Redner nicht zu Worte kommen, weil nach dem Sprachengesetz Polnisch Amtssprache sei. Die Weißrussen sprachen weißrussisch. Es entspann sich eine lebhafte Diskussion über die Gleichberechtigung der einzelnen Sprachen. Es wurde ein Kompromißantrag der P. P. S. angenommen, welcher die Gleichberechtigung aller Landessprachen anerkannte.

---

## Die Pressefreiheit.

Die rigorose Anwendung des Pressegesetzes seitens der Regierung, die im Zusammenhang mit der Zagurski-Affäre alle ihr unangenehmen Berichte dadurch zu verhindern wußte, daß sie die betreffenden Zeitungen fortwährend beschlagnahmte (die „Gazeta Poranna Warszawska" ist fünfmal, der „Glos Codzienny" viermal im Laufe der letzten Tage beschlagnahmt worden), hat dazu geführt, daß sich ein oppositionelles Blatt, der „Glos Codzienny", der von der N. P. R. finanziert wurde, gezwungen gesehen hat, sein Erscheinen einzustellen.

---

## 405 frischgebackene Offiziere.

Im letzten „Dziennik Personalny" des Kriegsministeriums wird die Ernennung von 405 Absolventen der Offiziersschule zu Unterleutnants veröffentlicht. Außerdem wird der Uebergang des Generals Zeligowski zur Emeritur mit dem 31. August bekanntgegeben.

---

## Polizeiskandal in Krynica.

Der Kommandant der Staatspolizei in Krynica wurde auf Anordnung des Kreisgerichts in Muszyn verhaftet. Die Ursache der Verhaftung wird geheimgehalten, was zu den allerschlimmsten Annahmen Anlaß gibt. Es zeugt nicht von staatsmännischer Klugheit, in einem Kurort, in dem auch Ausländer Heilung suchen, einen Mann an der Spitze der Sicherheitsbehörde zu stellen, der den Gerichtsbehörden Anlaß gibt, gegen ihn einzuschreiten.

## Wojewode Manteuffel gestorben.

In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch ist der Wojewode von Kielce, Ignacy Baron Manteuffel, an einem Herzleiden gestorben. Das Amt des Wojewoden von Kielce bekleidete der Verstorbene seit dem Jahre 1924, während er vorher Vizewojewode von Warschau war. Wojewode Manteuffel ist im Jahre 1875 geboren, und studierte Jura an der Universität Dorpat.

---

## Zum Verbot der „Rota" in Danzig.

In Verbindung mit dem Verbot des deutschfeindlichen Liedes „Rota" durch den Danziger Senat hat der Vorsitzende der polnischen Partei im Danziger Volkstag, Moczynski, beim Senat interpelliert und um eine Erläuterung des Verbots gebeten. Auf die Interpellation hat der Senat geantwortet, daß die deutsche Bevölkerung Danzigs durch das Lied herausgefordert werde und daß es daher im Interesse der öffentlichen Ordnung verboten werden mußte. Verschiedene Warschauer Blätter sind nun durch diese Stellungnahme des Senats sehr erbittert und behaupten, daß der Senat nur „einseitige Maßnahmen gegen Polen" erlasse, während er angeblich das Singen polenfeindlicher deutscher Lieder gestatte.

---

## Der Kampf um die Macht in Rußland.

### Trotzki will Stalin noch vor dem 1. Dezember stürzen.

**Kopenhagen, 17. August (Pat). Wie aus Moskau berichtet wird, hat Trotzki seinen Anhängern mitgeteilt, daß noch vor Beginn des Kommunisten-Kongresses, d. h. vor dem 1. Dezember, Stalin gestürzt werden wird. Stalin hat inzwischen die Entwaffnung aller Anhänger der Opposition angeordnet.**

---

## Bombenanschlag auf eine russische Flugzeugfabrik.

Moskau, 17. August. In Tscherdzuju in Turkestan wurde auf die dortige ssowjetrussische Flugzeugfabrik ein Bombenanschlag verübt. Unbekannte Täter warfen in den Ofen zwei Bomben, durch deren Explosion 7 Arbeiter den Tod fanden.

---

## Ein neuer polnischer Rayon in Rußland.

Riga, 17. August (ATE). Die Ssowjetbehörden haben in Wolhynien einen neuen polnischen autonomen Rayon organisiert, der den Namen Dzierzynski erhält. Der erste polnische Rayon heißt bekanntlich Marchlewski-Rayon.

---

## „Prawda" über den kommenden Krieg.

In einem Leitartikel über Kriegsgefahr für Rußland sagt die „Prawda", ein Krieg drohe wohl nicht in den nächsten Monaten, aber sicher in den nächsten Jahren, wobei Rußland daran interessiert sei, ihn solange wie möglich hinauszuzögern. Rußland wolle den Frieden, zumal es seine Vorkriegsstärke bei ruhiger Entwicklung schneller erreichen werde, als die kapitalistischen Staaten. Um die Ruhe der Entwicklung zu sichern, werde Rußland Provokationen kaltblütig ertragen, um einen Konflikt bis zur äußersten Möglichkeit aufzuschieben.

---

## England boykottiert die russische Getreideeinfuhr.

Berlin, 17. August (ATE). Wie aus London berichtet wird, hat die Bank von England an alle Finanzinstitutionen ein Rundschreiben versandt, in welchem dieselben aufgefordert werden, jegliche Getreideverträge mit Rußland aufzuhalten. Dieses Rundschreiben ist ein schwerer Schlag gegen den russischen Getreideexport und beweist, daß die englische Regierung gegenüber Ssowjetrußland die Politik des wirtschaftlichen Boykotts betreibt.

## Die Entdeutschung Memels.

**Berlin**, 17. August (ATE). Wie aus Memel berichtet wird, hat die litauische Regierung angeordnet, daß in allen deutschen Seminarien auf dem Gebiete des Memellandes die litauische Sprache als Hauptsprache eingeführt werden muß. Die deutsche Presse protestiert entschieden gegen diese Anordnung.

### Neuer deutscher Einspruch in Litauen.

Die Unterlagen für die Verstöße des Memeldirektoriums gegen die Versprechungen Woldemaras zum Schutze der deutschen Sprache im Memelgebiet liegen nunmehr im Berliner auswärtigen Amte vor. Die Reichsregierung wird daraufhin erneute Vorstellungen in Kowno erheben.

---

## Der deutsch-französische Handelsvertrag unterzeichnet.

### Der Vertrag tritt mit dem 6. September in Kraft.

**Paris, 17. August (Pat). Heute früh wurde der deutsch-französische Handelsvertrag unterzeichnet. Nach diesem Vertrage gewähren sich beide Staaten gegenseitig die Klauseln des Meistbegünstigungsrechts für fast alle Ausfuhrartikel. Deutschland gewährt Frankreich den anderen Staaten bereits gewährten Zolltarif, während Frankreich Deutschland den gegenwärtigen französischen Minimaltarif oder einen eventuell neuerscheinenden Tarif gewährt. Der Vertrag tritt mit dem 6. September in Kraft.**

**Berlin, 17. August (Pat). Wie die Berliner Blätter berichten, wird der deutsch-französische Handelsvertrag vom 5. September d. J. bis 1. April 1929 verpflichten. An diesem Tage haben beide Staaten das Recht, den Vertrag mit einem 3monatigen Termin zu kündigen. Außerdem sieht der Vertrag die Möglichkeit der Vertragskündigung in dem Falle vor, wenn das französische Parlament einen neuen Zolltarif noch vor Ablauf des Vertrages beschließen sollte.**

---

## 7 Jahre Zwangsarbeit für Klems.

**Paris**, 17. August (Pat). Blättermeldungen aus Casablanca zufolge, fand dort erneut die Verhandlung gegen den Deutschen Klems statt, der wegen Desertion und Zusammenarbeit mit Abd-el-Krim seinerzeit zum Tode verurteilt wurde, statt. Das Tribunal änderte die Todesstrafe in 7 Jahre Zwangsarbeit ab.

---

## Das griechische Kabinett gebildet.

**Athen**, 17. August (Pat). Das neue Kabinett ist in folgendem Bestande gebildet worden: Ministerpräsident und Innenminister Zajmis, Außenminister Michalocopulos, Finanzen Casandaris, Verkehr Motoxas, Landwirtschaft Papanastasiu, Krieg Gen. Mazarakis. Im neuen Kabinett sind alle Richtungen mit Ausnahme der „Populisten" vertreten.

---

## Neuer Konflikt zwischen Chinesen und Engländern in Schanghai.

**London, 17. August (ATE). In Schanghai ist eine neue Verschärfung des Konflikts zwischen den chinesischen Behörden und den englischen Okkupationstruppen eingetreten. Die Chinesen haben es abgelehnt, ein außerhalb der europäischen Konzession notgelandetes englisches Flugzeug auszuliefern. Infolge dieser Stellungnahme der Chinesen haben die Engländer einen Teil der Eisenbahnlinien Schanghai—Tschangtschau und Ningpo besetzt, den Eisenbahnverkehr unterbrechend. Außerdem haben die englischen Truppen die Positionen außerhalb der internationalen Konzessionen eingenommen, die seinerzeit nach der Landung der englischen Truppen von diesen besetzt wurden.**

*

### Nanking wird bombardiert.

**London**, 17. August (Pat). Reuter berichtet aus Nanking: Heute früh wurde Pukau von Nordtruppen besetzt, nachmittags wurde Nanking bombardiert. Die englischen Staatsbürger wurden auf einem englischen Torpedoboot und einem Dampfer, die am südlichen Jangtseufer unter Anker lagen, untergebracht.

---

## 200 000 Indianer aufständisch.

Aus dem Goldlande der Inkas, das Pizarro vor vier Jahrhunderten mit einigen hundert Mann für die Krone Spaniens eroberte, kommt die Nachricht von einem gewaligen Indianer-Aufstand, an dem 200 000 Krieger beteiltigt sein sollen. Der Hauptherd der Erhebung bildet, wie von uns bereits früher mitgeteilt, das südliche Bolivien, jenes halb vereiste, halb von tropischer Urwaldvegetation überwucherte Hochgebirgsland im Innern Südamerikas, dessen unermeßliche Mineralschätze nur zum geringsten Teil erschlossen sind. Die Indianer sind, nach den vorliegenden Meldungen, nur mit Bogen und Lassos bewaffnet. Trotzdem ist die Erhebung nicht leicht zu nehmen, da das Land unter seinen zwei Millionen Einwohnern höchstens 500 000 Weiße zählt. An dem ersten Angriff auf die Regierungstruppen bei Chayanta sollen 50 000 Indianer beteiligt gewesen sein und über 100 Tote auf dem Schlachtfelde zurückgelassen haben. Das Zentrum der Erhebung bildet die Provinz Cochaeanba, wo die Rebellen alle Farmen in Brand gesteckt und alle Weißen, die in ihre Hände gefallen sind, massakriert haben.

## Kein deutscher Ozeanflug in diesem Jahre?

**Dessau**, 17. August. Direktor Sachsenberg von den Junkerswerken erklärte Journalisten gegenüber, daß nach seiner Auffassung ein Ozeanflug der Junkerswerke in diesem Jahre sehr in Frage gestellt sei. Die Wetterausfichten für die nächste Zeit lauteten außerordentlich schlecht. Es dürfte weder in diesem noch im nächsten Monat mit einer wesentlichen Besserung zu rechnen sein. Außerdem habe der Flug von Köhl und Loose gelehrt, daß die Nebelbänke über Irland ein außerordentliches Hindernis seien. Zudem komme noch, daß auch bei Neufundland in den Herbstmonaten sehr ausgedehnte Nebelbänke lägen. Junkers habe sich mit diesem Flug für eine Propagierung des Passagierverkehrs über den Ozean einsetzen wollen, und man müsse annehmen, daß ein erneutes Mißlingen der Ozeanüberquerung dem Gedanken eines zukünftigen Passagierverkehrs über den Ozean von großem Schaden sein dürfte. So dürfte, obwohl die Flieger mit ganzem Herzen bei der Sache seien, mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen sein, daß in diesem Jahre kein Versuch mehr unternommen werde, den Ozean zu überqueren.

*

### Die Flugvorbereitungen in Le Bourget.

**Paris**, 17. August. Auf dem Flugplatz von Le Bourget herrschte heute eine verhältnismäßige Ruhe. Der beschädigte Propeller der „Miß Columbia" ist abmontiert worden und in die Propellerfabrik von Lavasseur geschickt, wo er repariert werden soll. Der „Blaue Vogel" Givons wird einer letzten Prüfung unterzogen. Der Breguet-Apparat des Fliegers Costes befindet sich in vollkommen startbereitem Zustande in Villacoublay. Der Flieger wartet nur noch günstiges Wetter ab.

---

## Erdbeben in Turkestan.

**Riga**, 17. August (ATE). Die Provinz Fergana im südlichen Turkestan wurde gestern von einem Erdbeben heimgesucht, das mit Unterbrechungen den ganzen Tag über anhielt. Es wurden 130 Erdstöße notiert. In der Stadt Namangan sind 500 Häuser eingestürzt, 250 Häuser wurden stark beschädigt. Die Zahl der Toten wird auf 30 bis 40 geschätzt, verletzt wurden 80 Personen. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million Goldrubel.

---

## Kurze Nachrichten.

(ATE) **Große Waldbrände in Frankreich.** An der französischen Riviera in der Nähe von Cannes stehen seit drei Tagen große Waldgelände in Flammen. Pionierabteilungen versuchen vergeblich, den Brand aufzuhalten. Bei Esteral stehen Wälder in einem Umkreise von 35 Quadratkilometern in Flammen. Auch aus Korsika kommen Nachrichten von großen Waldbränden.

**Schwere Unwetter über Mittelfrankreich.** Ueber Mittelfrankreich haben vorgestern schwere Gewitter getobt. Auf einem Gutshof bei Meillers hat der Blitz alle Landwirtschaftsgebäude und 50 000 Kilogramm Stroh vernichtet. In der Gegend von Vichy hat der Hagel den Erdboden mit einer bis zu 50 Zentimeter hohen Eisschicht bedeckt. Die Telephonverbindungen sind durch die Gewitter vielfach gestört worden.

**Ein achtfacher Mörder festgenommen.** Der Pariser Polizei ist es gelungen, einen der gefährlichsten internationalen Verbrecher, den Italiener Pollastri, festzunehmen. Pollastri werden acht Morde und über vierzig schwere Einbrüche seit 1925 zur Last gelegt. Pollastri war es, der 1926 auf dem Bahnhof von Ventimiglia einen Gendarm erschoß, der ihn verhaften wollte, in einen Zug sprang und in demselben entkam, um am folgenden Tage zwei Carabinieri, die zu seiner Verfolgung ausgesetzt waren, ebenfalls zu erschießen. In Paris hat der Räuber außerordentlich schwere Einbruchsdiebstähle begangen, so einen schweren Einbruch in der Weihnachtsnacht 1925 in ein Goldwarengeschäft in der Nähe der Oper, wo ihm für eine Million Franken Edelsteine und Schmucksachen in die Hände fielen.

**Die handfertigen Pariser Taschendiebe.** In den letzten Tagen hat die Pariser Polizei unzählige Meldungen über Taschendiebstähle erhalten, die auf einem der belebtesten Punkte der Stadt, auf dem Opernplatz, verübt wurden. Es wurde einer Polizeiabteilung unter Leitung eines Polizeidirektors dorthin gesandt, um die Diebe abzufassen. Die Polizisten konnten keine verdächtigen Personen beobachten, während der Polizeiinspektor nach der Razzia feststellen mußte, daß ihm das Geld und sämtliche Dokumente gestohlen worden seien.

**Schweres Wasserunglück im Kaukasus.** Auf der Eisenbahnstation Gora im Kaukasus ist es zu einer schweren Katastrophe gekommen, die durch die Ueberschwemmung eines Bergflusses verursacht wurde. Das Wasser unterspülte das Stationsgebäude sowie drei andere Häuser. Fünf Personen fanden in den Fluten den Tod.

**Ein Auto unter dem Schnellzug.** Durch Verschulden des Bahnwärters, der den Schlagbaum nicht herabgelassen hatte, fuhr auf dem Wege zwischen Opowa und Jogtal (Tschechoslowakei) ein Auto unter einen Schnellzug. Das Auto wurde buchstäblich in zwei Teile zerschnitten. Der Chauffeur und zwei Passagiere wurden auf der Stelle getötet.

## Tagesneuigkeiten.

**Wichtig für die erwerbslosen Angestellten.** Am 31. August läuft der Termin ab, bis zu dem diejenigen arbeitslosen Kopfarbeiter ihre Unterstützungsansprüche geltend machen müssen, die auf Grund der Verordnungen jetzt das Recht haben, gesetzliche Unterstützungen zu erhalten. Diese Arbeitslosen müssen nachweisen, daß sie mindestens 20 Wochen nach dem 1. Oktober 1924 in denjenigen Unternehmen gearbeitet haben, die im Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juli 1924 angeführt sind. Diejenigen arbeitslosen Kopfarbeiter, die staatliche Unterstützungen beziehen und der obigen Bedingung entsprechen, müssen ebenfalls bis zum 31. August ihr Unterstützungsanrecht nachweisen, da ihnen nach diesem Tage die Unterstützungen nicht mehr ausgefolgt werden. Die Entgegennahme der Arbeitsnachweise erfolgt täglich von 9 bis 12 Uhr im Lokale des Arbeitsvermittlungsamts in der Ciepla 21. (i)

**Maßregelungen in der Firma Richter.** In der vergangenen Woche hat die Firma Josef Richter in der Skorupki 19 allen ihren Arbeitern mit einem zweiwöchigen Termin gekündigt. Gestern ist nun dieser Termin abgelaufen, worauf die Firma die Arbeiter wieder anstellte, mit Ausnahme von 56, die Fabrikdelegierte sind. Gleichzeitig haben die wieder angestellten Arbeiter einen zweiwöchigen Urlaub erhalten. Gestern begab sich nun eine Delegation der Arbeiter mit Verbandsleiter Walczak an der Spitze nach der Fabrik und verlangte von der Verwaltung eine besondere Konferenz. Die Firmenleitung erklärte jedoch, sie werde die Delegation annehmen, sondern allenfalls mit Sekretär Walczak konferieren. Da die Arbeitervertreter damit nicht einverstanden war, kam die Konferenz nicht zustande. Die Delegation begab sich sodann zum Arbeitsinspektor, den sie bat, in dieser Angelegenheit zu intervenieren. Auf ein diesbezügliches Vorsprechen des Arbeitsinspektors erklärte die Direktion der Firma, daß sie von ihrem Standpunkt nicht abweichen werde. Nach der Rückkehr vom Arbeitsinspektor wurde eine Versammlung der Richterschen Arbeiter einberufen, auf der der Beschluß gefaßt wurde, nach dem Urlaub die Arbeit nicht aufzunehmen, sondern zum Schutz der entlassenen Arbeiter in den Ausstand zu treten. (i)

**Die Forderungen der städtischen Saisonarbeiter.** Im Zusammenhange mit den seinerzeit vom Angestelltenverband der gemeinnützigen Anstalten aufgestellten Lohnforderungen fand gestern unter Vorsitz des Vizepräsidenten Wojewudzki eine Konferenz im Magistrat statt, auf der der Angestelltenverband höhere Löhne für die Fach- und Bürokräfte verlangte. Ferner wurde die Forderung gestellt, der Magistrat soll jedem Saisonarbeiter 10 Korzec Kohle gegen Abzahlung liefern. Nach längerer Aussprache erklärte Herr Wojewudzki, daß die Frage der Lohnerhöhung „nach Möglichkeit" erledigt werden würde. Als jedoch die Arbeitervertreter darauf hinwiesen, daß diese Angelegenheit für die Arbeiter von großer Wichtigkeit sei, versprach Wojewudzki, sich mit den Kohlengruben zu verständigen. Falls diese dem Magistrat Kredite einräumen, so würden die Arbeiter Kohle erhalten, die aber innerhalb von zwei Monaten bezahlt werden müßte. (i)

**Neue Vermögenssteuerraten.** Nach Anordnung des Finanzministeriums sind in Verfolg der bisherigen Anordnungen folgende weitere Zahlungen auf die Vermögenssteuer zu leisten: a) Zahler der ersten und dritten Gruppe mit einem Vermögen über 10 000 Zloty haben die bisher geleisteten Zahlungen aufzufüllen bis zur Gesamthöhe des veranlagten Vermögenssteuerbetrages, ausschließlich Kontingentszuschlägen. b) Zahler der zweiten Gruppe (Handel und Gewerbe) mit einem Vermögen über 10 000 Zloty haben die bisher geleisteten Zahlungen aufzufüllen bis zur Hälfte des veranlagten Vermögenssteuerbetrages einschließlich Kontingentszuschlägen. Die nach den Bestimmungen zu a) und b) zu leistenden Zahlungen sind zu gleichen Teilen am 15 November d. J. und am 15 Januar des nächsten Jahres fällig. Diejenigen Steuerzahler, die auf Grund früherer Zahlungen die bisherigen Anforderungen überzahlt hatten, erhalten die überzahlten Beträge auf die nach der neuen Anordnung fälligen Zahlungen angerechnet.

**Der Geldumlauf im Juli.** In der zweiten Julidekade stellte sich die zirkulierende Geldmasse auf insaesamt 1 059 043 000 Zloty. Hiervon entfielen 694 394 000 Zloty auf Banknoten und 364 649 000 Zl. auf ungedeckte Staatskassenscheine und Kleingeld.

**Wechselschiebungen.** Anormale Verhältnisse herrschen seit einiger Zeit auf dem Lodzer Textilmarkt, hervorgerufen durch die große Anzahl von Wechselprotesten und Zahlungseinstellungen. Die Vertreter der Industriellen haben daher in einer kürzlich stattgefundenen Sitzung beschlossen, beim Verkauf von Waren vorsichtiger zu sein als bisher. Es sollen nur Wechsel mit zweimonatigem, höchstens 70tägigem Ziel in Zahlung genommen werden, und dies nur von Firmen, deren Zahlungsfähigkeit keinem Zweifel unterliegt. Ein Teil der Kaufsumme muß in barem Gelde entrichtet werden.

**Neue Brotpreise.** Der Preis für Weizenmehl beträgt 88 Groschen für ein Klg., für Roggenbrot 65 Gr., für Schrotbrot 50 Gr., für Semmeln 1,25 Zloty. Wer obige Höchstpreise überschreitet, wird bis zu 6 Wochen Arrest oder mit 10 000 Zloty bestraft. (b)

**Schulkurator Owinski** ist vom Urlaub zurückgekehrt und beginnt seine Amtstätigkeit am 18. August.

# Der Ausflug in die Hohe Tatra.

(Reisebericht).

Der bereits längst angesagte und von Sejmabgeordneten E. Zerbe organisierte Ausflug ins Tatragebirge fand am Sonnabend, den 13. August, seinen Anfang. Bereits vor 8 Uhr abends versammelten sich die Ausflügler auf dem Kalischer Bahnhof, um um 8.35 abends mit dem Krakauer Zuge die Reise zu beginnen. Die Ausflügler nahmen in eigens hierzu reservierten Wagenabteilen Platz. Unter lustigen Spielen, Scherzen und Plaudern entschwand die Zeit, wie im Fluge, bis gegen 12 Uhr nachts fast alle eingenickt waren. Als der Tag angebrochen war, war der Zug bereits längst dem flachen Land entflohen und befand sich im hügeligen kleinpolnischen Hochland. Wir eilten an den Stationen Szczakowa, Trzebinia usw. vorüber. Hier und dort waren Steinbrüche, Kohlenhalden und Zechen zu sehen. Um 5 Uhr morgen warens wir in

**Krakau**

angelangt. Nach allgemeinem Waschen auf dem Bahnhofe, unternahmen wir einen Spaziergang durch die Stadt. Es muß hier besonders dankend des Krakauer T.U.R. und der P.P.S. gedacht werden, die ihren Vertreter, Mieczyslaw Osiek, zum Bahnhof abbdelegiert hatten, welcher uns bis zu unserer Abfahrt aus Krakau in der Stadt herumführte und die Sehenswürdigkeiten zeigte. Das Entgegenkommen dieser Organisationen wollen wir hier besonders unterstreichen.

Die Stadt Krakau, die alte Hauptstadt Polens und Krönungsstadt der polnischen Könige bis zum Verfall des Reiches, macht auf seinen Besucher einen ehrwürdigen, imposanten, majestätischen Eindruck. Jeder Stein zeugt von seiner Geschichte, ist lebendig. Ob man durch die Straßen der Stadt wandert, oder hoch oben vom Wawel auf dieselbe herunterschaut, der Eindruck bleibt immer derselbe. Wenn man die Stadt vom historischen Standpunkt nehmen und von den Sehenswürdigkeiten sprechen will, so dürfte wohl keine andere Stadt in Polen Krakau übertrumpfen. Aber auch für die Reinlichkeit wird bestens gesorgt. 24 Autos besorgen das Begießen der Straßen, und daß diese Arbeit sehr gut geht, konnten wir uns selbst überzeugen. Dieselben Autos fegen auch die Straßen, so daß diese blitzsauber sind, und kein Staub aufgewirbelt wird. Die Häuser sind nicht mit Plakaten beklebt. Viele Straßen sind mit Asphalt gepflastert. Es gibt, wie übrigens in jeder alten Stadt, auch enge Straßen. Die Stadt ist kanalisiert. Es fällt der Reichtum an Gärten auf, die alle Bequemlichkeiten aufweisen. Außer mehreren größeren Parks gibt es viele lange, straßenartige, manchmal auch ziemlich breite Gärten, die hier allgemein „Planty" heißen und aus der Zeit stammen, wo Krakau ausgebaut und die Stadtmauern niedergerissen wurden. Auf den Stellen, wo die Mauer, Wall, Graben usw. waren, entstanden dann eben die „Planty"-Gärten.

Wir besichtigten der Reihe nach das Wojewodschaftsgebäude, Bank Polski, Akademja Sztuk Pięknych, das Haus Matejkos usw. Das riesige Wladyslaw-Jagiello-Denkmal mit dem toten Kreuzritter zu seinen Füßen zeugt von der einstigen Macht Polens. Auch ein Teil von der früheren Stadtmauer mit dem St. Floriantor und Florianrondell ist noch gut erhalten. Das



Die deutschen Flieger Loose (rechts) und Risticz (links), die ihren Ozeanflug infolge Sturmwetters aufgeben mußten.

Florianrondell, auch Krakauer Rondell genannt, mit 7 Türmchen, ist ein ziemlich großes, rundes Bauwerk, von welchem aus die Stadt gegen Feinde geschützt wurde. Von den vielen Kirchen, die man hier vorfindet, fallen besonders zwei auf — die Marienkirche und die Kathedrale im Königlichen Schloß auf dem Wawel. Die erste, welche wahrscheinlich aus dem XV. Jahrhundert stammt, dürfst ewohl die größte in Krakau sein. Im reichausgestatteten Innern fällt an den Türen die Aufschrift auf: „Ostrzega się przed złodziejami!" (Vor Dieben wird gewarnt!) Man versicherte uns aber, daß es hier nicht um den Schutz der Kirchenbesucher geht, sondern um die Kirche mit ihrem reichen Innern selbst, welche vor einem halben Jahr bestohlen worden ist. Draußen fällt einem die Menge von Tauben auf, die gewiß weit in die Tausende hineingeht. Diese nisten in den vielen kleinen Mauerlöchern der Kirche und werden auf der Straße vom Publikum gefüttert. Da sie aber, besonders im Winter, dennoch arg leiden müssen und auch oft gefangen werden, konnten wir folgende Aufschrift an Häusern und der Kirche lesen: „Ratujcie od zguby nasze gołębie Marjackie" (Rettet unsere Marientauben vom Untergange). Gegenüber auf dem Großen Ring befindet sich das von Kazimierz dem Großen erbaute Tuchhaus — „Sukiennice", für die damalige Zeit einzigartig und von großer Bedeutung. Heute befinden sich hier unten Markthallen, oben dagegen das Volksmuseum. Am Eingang hängt ein altes primitives Messer. Von diesem erzählt die Sage, daß während des Baues der „Sukiennice" ein Bruder auf den anderen sich derartig empörte, daß er diesen mit dem Messer erstach. Kazimierz der Große ließ das Messer deswegen am Tore anbringen. Im Tore selbst befinden sich die Wappen aller älteren Städte. Neben diesem Gebäude befindet sich das alte Sienkiewicz-Denkmal und das Rathaus mit seinem riesigen Turm. Heute beherbergt es eine Militärwache sowie ein Militärgefängnis für kleine Verbrechen. Auch die Universitätsgebäude haben wir gesehen. Eins davon, mit einem kleinen viereckigen Hof in der Mitte, auf welchem das Denkmal von Nikolaus Kopernikus steht, wurde bekanntlich noch von Kazimierz dem Großen erbaut und gehört zu den ältesten Universitäten Europas. Hier befindet sich heute nur die altertümliche Bibliothek. Die Wände zieren oben (von der Innen- also Hofseite) die Bilder berühmter Gelehrter und Professoren, wie z. B. Kopernikus, Zirkler, Baudtke u. v. a. Jedoch die imposanteste und größte aller Sehenswürdigkeiten in Krakau ist der

**Wawel,**

ein Riesenbauwerk mit dem Königlichen Schloß, der Kathedrale und vielen Nebenbauten auf einem Hügel neben der Weichsel. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn einer unserer Teilnehmer bemerkte, daß ganz Alexandrow in diesen einen Bau hineingehen würde. Den hohen Turm mit der Sigismund-Glocke (dzwon Zygmuntowski) sieht man schon von weitem. Beim Eingang ein mächtiges Kosciuszko-Denkmal. Die Turmuhr schlug gerade 7, als wir hierher kamen. Beim Besuch des Wawel denkt man unwillkürlich an die einstige Macht Polens. Das Ganze ist umgeben von einer sehr hohen, teilweise mit den sogenannten „Cegiełki Wawelskie" erneuerten Mauer. Jede „Cegiełka" kostet bekanntlich 100 Zloty und trägt den Namen des Spenders. An der Eingangstür der Kathedrale, wo Erzbischof Sapieha die Messe zelebriert, lesen wir die Aufschrift: „Wstęp do kościoła dozwolony jest tylko niewiastom przyzwoicie ubranym" (Der Zutritt zur Kirche ist nur anständig gekleideten Frauen gestattet). Das Königliche Schloß, von welchem noch manche Teile aus dem XII und XIII. Jahrhundert stehen, ist leider äußerlich wie innerlich sehr vernachlässigt. Augenblicklich wird eifrig renoviert. Diese Arbeiten dürften aber noch viele Jahre dauern, und sehr viel Geld kosten. Auf dem Wawel befinden sich auch die Gräber der polnischen Könige. Hier werden auch andere verdienstvolle große Polen gebettet, wie z. B. Kosciuszko, Mickiewicz, Sienkiewicz und letztens auch Slowacki. Bei der Slowacki-Bestattung sollen nur Regierungsvertreter und Vertreter der verschiedenen Institutionen auf Karten auf den Wawel gelassen worden sein. Wir besichtigten auch das Waweler Museum, wobei ganz besonders die großen steinernen runden Kugeln zum Zerstören der Festungen auffielen. Vom Wawel (Weichselseite) ist ein schöner Ausblick auf den Kopiec Kosciuszki und das Kamedulen-Kloster in Bielany, die Radiostation und die Stadt selbst.

Um 8.30 Uhr kam ein Ausflug des TUR.-Warschau ebenfalls hier an, geführt von dem Abg. Dzięgielewski, 22 Personen zählend. Diese schlossen sich uns an. Nach einem gemeinsamen Mittag eilten wir zur Bahn, um mit dem 1.30-Uhr-Zug nach Zakopane zu fahren. (Abt)

ROMAN VON HANS LAND

## DIE SINGENDE HAND

23

Trubetzkoy erschrak. Wehrte sich gegen diesen Plan. Wußte doch, daß Dr. Hewald in Krummhübel ansässig war...

Also waren die alten Geschehnisse doch noch unvergessen. Immer wieder kam Lyda auf sie zurück. Nach so endlosen Pausen wie diesesmal tauchten sie wieder in ihr auf, so lebendig, daß es sie zurückriß in den Dunstkreis der Menschen, die mit dieser Sache zusammenhingen. Der Streit um diesen Reiseplan wogte lange hin und her. Je entschiedener der Fürst ihn ablehnte, um so hartnäckiger bestand Lyda auf ihm. Es war die erste Differenz seit Jahren, die sie entzweite. Der Fürst liebte solche Reibungen nicht, und das Ende dieses Streites war, daß er nachgab, das Quartier in der Teichmannbaude telegraphisch bestellte. Mit schwerem Herzen.

Denn er fürchtete dieses: Werner Wartenburgs Sohn, der dort bei seinem Adoptivvater in Krummhübel lebte, war der Magnet, der Lyda anzog. Wenn dieser, heute fünfzehnjährige Knabe, wie anzunehmen war, seinem natürlichen Vater glich, so konnte es leicht geschehen, daß Lyda, wenn sie ihn sah, ein Interesse an ihm nahm, aus dem sich Verwicklungen ergeben mußten. Sie war das Wesen nicht, das vergessen konnte. Auch über so lange Jahre hin nicht. Vielleicht war dies der eigentliche Grund, der Lyda gehindert hatte, ihn zu heiraten.

Sie wollte frei sein, um dermaleinst ihre Rechnung mit den Hewalds zu begleichen.

Wartenburgs Sohn lebte. Es war nicht unmöglich, daß Lyda mit Hilfe dieses Sohnes an dem Mörder ihres Geliebten eine späte Rache plante. Das traute Trubetzkoy seiner Gefährtin zu. Daß sie nicht davon abzubringen war, nach Krummhübel zu gehen, bestärkte den Fürsten in diesen Befürchtungen.

Er war bedrückt auf der Reise ins schlesische Gebirge, während Lyda ruhig und unbefangen in dem Bergorte eintraf, die prachtvollen Zimmer der zu dieser Osterzeit ziemlich verödeten Baude bezog.

Schon beim ersten Diner ließ Lyda sich vom Kellner das Telephonregister bringen und blätterte darin.

„Fandest du die Anschlußnummer von Doktor Hewald?" fragte Trubetzkoy beklommen.

„Gewiß, Igor. Hier ist sie."

Das Thema wurde dann weiter nicht berührt.

Am Tage darauf machte Lyda allein sich auf den Weg, um Hewalds Bergschloß zu besichtigen. Hierbei ereignete sich die Szene, in der Lyda die Frau des Doktors am offenen Erdgeschoßfenster der Villa erblickte und einen Blick mit ihr tauschte. Am übernächsten Tage ging Lyda zum zweitenmal diesen Weg, sah, daß die Läden der Villa sämtlich geschlossen waren. Also Flucht. Man hatte sie erkannt und sofort das Weite gesucht.

Lyda lächelte.

Aber sie wollte Gewißheit haben. Sie klingelte an der Gartenpforte.

Es dauerte geraume Zeit, bis der alte Hauswart mit einem wütend bellenden, großen Hunde im Vorgarten erschien, die Gitterpforte erschloß und auf Lydas Frage, ob die Herrschaften zu Hause seien, die Antwort gab: „Seit gestern auf unbestimmte Zeit verreist."

Wieder lächelte sie. Drehte sich kurz um und ging heim

Drei Tage darauf reiste sie mit dem Fürsten von Krummhübel ab.

X.

Rolf Hewald, weit über seine fünfzehn Jahre hinaus geistig wach und rege, hatte deutlich empfunden, daß hinter der Eile, mit der ihn die Mutter von Krummhübel fortschickte, Anlässe lagen, die er nicht überblickte. Schon, daß sie ihn gestern durch mehrere nachgesandte Boten von seinem kurzen Spazierwege mit Annemarie eilig heimholen ließ, war ihm seltsam erschienen. Und nun dieser hastige Abschub nach Berlin zur Tante Daisy — einen Tag, bevor er ohnehin, dem ursprünglichen Plane gemäß, mit den Eltern zusammen diese Reise hatte machen sollen.

Er sah: dahinter steckten Dinge, die man ihm vorenthielt, In die man ihm keinen Einblick geben mochte. Er grübelte viel hierüber nach in den langen Stunden der Bahnfahrt dieser Nacht. Ob das alles wohl mit der Mordtat seines Vaters zusammenhing? Vermutlich.

Diese Dinge, die so lange Jahre zurücklagen, waren, so schien es mit der Beschimpfung, die dieser Kroß ihm angetan, ganz plötzlich aus der Vergessenheit der Jahre lebendig geworden, in den Vordergrund gerückt.

Er hatte der Mutter feierlich versprochen, ihnen nicht nachzuspüren und würde sein Wort halten. Aber seine nun einmal von halben Enthüllungen erregte Phantasie kreiste um diese dunklen Dinge. Vielleicht gab es bei Tante Daisy weitere Aufklärung.

Rolf mochte diese greise, elegante Dame sehr, die er wie ihren Freund, den alten Obersten von Steck, von Besuchen her kannte. Von Besuchen, die er mit der Mutter in Berlin gemacht, wenn Angelegenheiten des Dahlemer Hauses die Mutter nach Berlin riefen, oder wenn Tante Daisy mit ihrem unzertrennlichen Freunde auf dem Bergschloß bei Hewalds in schönen Sommerwochen zu Gast gewesen war.

Rolfs Großtante und ihr silberhaariger Kavalier waren dem Knaben stets wie Idealgestalten aus der Welt der Vornehmheit erschienen. Aber auch bei diesen betagten Herrschaften hatte Imgards plötzliche Disposition, in der sie ihren Sohn vierundzwanzig Stunden früher nach Berlin sandte, Verwirrung und Konflikte erregt. Von dem Telephonanruf Irmgards hatte Daisy nur so viel verstanden, es sei dort in Krummhübel die Polin aufgetaucht, und deshalb müsse Rolf schon heute nach Berlin. Die Tante solle ihn für einen Tag bei sich aufnehmen. Sie sagte eilig ja — und das Gespräch war beendet.

Irmgard, das hatte Daisy wohl gemerkt, war in Angst und Verstörung. Gewiß ohne Grund. Das Auftauchen der Polin dort konnte ein Zufall sein. Denn der Fremdenverkehr in jenem Orte war enorm.

Diese rabiate Dame, die in der Gerichtsverhandlung damals und bei Wartenburgs Begräbnis eine so pathetische Rolle gespielt, hatte doch ganze fünfzehn Jahre verstreichen lassen, ohne jeden Versuch, ihren Racheschwur auszuführen. Sie war gewiß inzwischen reifer und ruhiger geworden. Dachte sicher nicht im entferntesten mehr daran, heute, nach so endloser Zeit, diese alten Dinge aufzurühren. Das waren eingebildete Schrecken der guten Irmgard. Daisy wollte sie ihr schon ausreden, sobald sie hier in Berlin war.

Die alte Dame freute sich, daß Hewalds in ihr Dahlemer Heim zurückkehrten — mit einem heranwachsenden Sohne, der starke Kunstanlagen zeigte. Freute sich, daß endlich wieder Jugend in ihre Umgebung kam, und daß ihr nächster Verkehrskreis mit diesen lieben Menschen sich erweiterte.

Denn immer und ewig bloß mit dem heute sechsundachtzigjährigen, noch reichlich cholerischen Theoder Steck allein sich herumzuärgern, das war der Tante Daisy lange schon reichlich über geworden.

Aber Rolfs plötzliche Ankunft morgens kam dem Obersten Steck recht in die Quere. Gerade morgen feierte er seinen sechsundachtzigsten Geburtstag und hatte es bei seiner alten Freundin Daisy nach langen Kämpfen endlich erreicht, daß sie zu Ehren des hohen Tages diesen in des Obersten Junggesellenheim festlich mit ihm beging. Zum erstenmal sollte sie seine Räume damit betreten. Ein Liebeserfolg des greisen Anbeters, um den er seit Jahrzehnten vergeblich gerungen.

Eben, da Daisy das Telephongespräch mit Irmgard gehabt, stürmte der alte Jüngling in den Salon, um die letzten Verabredungen für morgen zu treffen. Bleich vor Schreck hörte er die Neuigkeit von Rolfs morgiger Ankunft.

Kalt und erbarmungslos erklärte Daisy: „Das ändert alle unsere Vornahmen. Ihr Geburtstag wird hier bei mir gefeiert, Theodor."

# Aus dem Reiche.

**Alexandrow.** Ein grober Scherz. Ein Leser schreibt uns: Vor uns liegt der Bericht der „Volkszeitung" über den großen Feuerwehrtag in Alexandrow. Zu meinem größten Erstaunen ist darin nichts von der Taktlosigkeit, welche sich einer der Alexandrower Wehrmänner bei der Uebung zuschulden kommen ließ, erwähnt. Als die Alexandrower Mannschaft am Turm ihre Löschübung vorführte, da schleuderte dieser Mann die schmutzige gelbgefärbte Jauche, welche Wasser sein sollte, direkt ins Publikum hinein. Es entstand selbstverständlich eine panikartige Flucht nach allen Seiten hin. Nicht genug, daß dabei leicht ein Unglück geschehen konnte, sind die nebenanliegenden Kartoffelfelder arg zertreten worden. Außerdem sind durch diesen Spritzer viele helle Damenkleider arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Diese Taktlosigkeit müßte unbedingt aufs strengste gerügt werden, und die Verwaltung würde gut daran tun, dem Manne gründlich die Meinung zu sagen, resp. ihn belehren, daß die Zuschauer sich solche rohe „nasse" Behandlung ein zweites Mal nicht gefallen lassen werden.

**w. Pabianice.** Ein dreister Ueberfall. Vorgestern begab sich der Arbeiter Henoch Finkelstein, wohnhaft Kosciuszkostr. 35, mit seinem Kollegen Sille Geld nach Karnyszewice, um den Tierarzt Kranz nach der Fabrik zu einem kranken Pferde zu holen. In der Nähe des Bahngeleises wurde der Wagen von zwei Strolchen angehalten, die mit Stöcken auf die Juden einschlugen. Finkelstein wurde vom Wagen gezogen und schwer mißhandelt. Auf die Hilferufe der Mißhandelten liefen einige Bauern herbei, so daß die Strolche von ihren Opfern abließen und die Flucht ergriffen. Der von dem Ueberfall, der am hellichten Tage erfolgte, benachrichtigten Polizei gelang es, einen der Strolche, den Arbeiter Pejka, Narutowiczstr. 91, festzunehmen. Was den zweiten Strolch anbelangt, so weiß die Polizei seinen Namen, so daß es ihr nicht schwerfallen dürfte, ihn ebenfalls zu verhaften.

w. — Unfall. Der in der Pustastr. 25 wohnhafte 9 Jahre alte Rudolf Eier war mit seinem Onkel Hock nach Bauholz gefahren. Als sie an die Lasker Chaussee kamen, wurde der kleine Eier, der neben dem Wagen ging, von einem vorüberfahrenden Ziegelwagen umgerissen. Er geriet so unglücklich unter die Räder, daß ihm ein Fuß gebrochen wurde. Der herbeigerufene Arzt ordnete die sofortige Ueberführung nach dem Krankenhause an. Der Verunglückte ist das einzige Kind seiner Eltern.

— Gartenfest. Am Sonntag, den 21. August, veranstaltet der deutschkatholische Männerchor „Leo" im Garten des Herrn B. Reinhold, „Grüner Berg", ein Gartenfest, verbunden mit Gesang, Scheibenschießen, Kegelbahn und dergleichen. Beginn um 2 Uhr nachmittags.

**Petrikau.** Der bestohlene Amerikaner. Das Mitglied der Ausflüglergruppe amerikanischer Polen, Michal Ryga, hatte beschlossen, seine Verwandten zu besuchen, die in einem Dorfe bei Radomsko wohnen. Auf der Strecke Petrikau—Radomsko betraten drei Männer das Abteil 2. Klasse, in dem Ryga fuhr, narkotisierten ihn mit Hilfe von Zigaretten und raubten ihm 128 Dollar, die Reisetasche, die Uhr, Mantel und Hut, so daß Ryga ohne jeden Groschen zurückblieb. Die Polizei ist bemüht, den Dieben auf die Spur zu kommen.

**Sochaczew.** Ermordung der Geliebten. Im Dorfe Wiszkowice, Gemeinde Mlodzieszyn, Kreis Sochaczew, verschwand vor einigen Tagen die 26jährige Tochter eines Bauern, Wiktorja Szeuczyk. Die Nachforschungen blieben ergebnislos. Vorgestern bemerkten Bauern auf der Bzura schwimmende Blutflecke. Herbeigeholte Polizei förderte die Leiche der Szewczyk zutage. Am Kopfe hatte sie einige klaffende Wunden. Sie wurde vorher ermordet und dann in den Fluß geworfen. Im Zusammenhange damit wurde der Täter, Stanislaw Stefanski, 22 Jahre alt verhaftet. S. unterhielt mit der Sz. ein Liebesverhältnis, als Folge dessen die Sz. ein Kind gebar. Als S. sah, daß das Verhältnis nicht ohne Folgen war, kehrte er der Sz. den Rücken. Dieser Tage sollte die Gerichtsverhandlung in dem Prozeß um Zuerkennung von Alimenten stattfinden. Vorher aber beschloß S. seine Geliebte aus Rache, daß sie gegen ihn den Prozeß angestrengt hatte, zu ermorden. Sein Vorhaben führte er aus, als er das Mädchen allein auf dem Felde fand. Der Mörder wurde in das Gefängnis eingeliefert.

**Wlodzimierz.** Seltsamer Selbstmord. Tadeusz Morelowski, Gerichtsdiener, nahm seinen Kollegen Rusinski als Untermieter in seine Wohnung auf. Rusinski verfolgte die Frau Morelowskis mit Liebesanträgen und versuchte sie zu vergewaltigen. Die verängstigte Frau bat ihren Mann um Schutz vor dem Wüstling. M. fürchtete aber Rusinski und in der Annahme, R. hätte seine Frau bereits vergewaltigt, begab er sich nach der Wohnung eines anderen Kollegen und nahm sich durch einen Revolverschuß das Leben.

**Zakopane.** Automobilunglück. Auf dem Wege von Nowy Targ nach Szczawnica fiel ein Auto infolge zu schneller Fahrt in den Dunajec, vier Personen unter sich begrabend. Der Chauffeur wurde dadurch gerettet, daß er aus dem Auto geworfen wurde. Die vier Insassen des Autos erlitten schwere Verletzungen. Der Chauffeur wurde verhaftet.

**Szczawnica.** Der rächende Ehemann. Jan Tynkow, 25 Jahre alt, Bankdiener in Lemberg, heiratete vor einem Jahre die 24jährige Friseurgehilfin Stefanja. Das eheliche Zusammenleben war nicht glücklich, da Stefanja an ein luxuriöseres Leben gewöhnt war, als ihr armer Gatte ihr bieten konnte. Sie fuhr nach Szczawnica und arbeitete bei einem Friseur. Der in Lemberg gebliebene Gatte hörte aber, daß seine Frau keinen allzu moralischen Lebenswandel führe. Als Stefanja auf die brieflichen Forderungen ihres Mannes, nach Lemberg zurückzukehren, nicht reagierte, steckte T. einen Revolver zu sich und reiste nach Szczawnica. Als die Frau auch hier sich weigerte, ihrem Manne zu folgen, tötete er sie durch drei Revolverschüsse und verwundete sich durch einen vierten Schuß schwer. Sein Zustand ist hoffnungslos.

**Graudenz.** Schweres Unglück. Auf der Chaussee nach Annow ereignete sich ein schweres Unglück. Der Gerichtssekretär Kazimierz Wudkowski fuhr ein Motorrad so ungeschickt, daß er auf einen Wagen auffuhr. Er wurde schwer verwundet und blieb auf der Chaussee liegen, da der Fuhrmann des Wagens, auf den W. auffuhr, schleunigst das Weite gesucht hatte, um nicht als Schuldiger an dem Unglück bezeichnet zu werden. Zufälligerweise fuhr der Bruder W's in einem Wagen an dem Schwerverwundeten vorüber und erkannte zu seinem Schrecken, daß er Samariterdienste dem eigenen Bruder erweist. Ehe jedoch ärztliche Hilfe kommen konnte, gab W. seinen Geist auf.



**Aus einem Londoner Spital.**
In einem Londoner Wöchnerinnenspital werden die jungen Mütter in der Pflege von Säuglingen unterrichtet.




## Ein Arbeiterhaushalt ohne „Lodzer Volkszeitung", der wäre ohne Licht und Wärme!

24

„Warum!" brauste der Oberst auf. „Ich habe alle Vorbereitungen getroffen — und Sie haben Ihr Wort gegeben, Daisy!"

„Ich nehme es zurück, mein Lieber. Kann meinem Großneffen nicht das Schauspiel geben, daß ich einen Junggesellen besuche. Soll mich der Knabe für leichtsinnig halten?"

Sie lachte über das ganze alte, schöne Gesicht.

Der Oberst war blaß geworden und dann wieder rot. Es kochte in ihm. Er nestelte nervös an der roten Nelke, die das Knopfloch seines Jacketts schmückte, und sagte mit verhaltener Wut: „Daisy, wenn Sie wirklich wortbrüchig werden — morgen nicht zu mir kommen, so werden Sie mich an meinem Geburtstage überhaupt nicht zu sehen kriegen!"

Sie trat an ihn heran, streichelte seine glatt rasierte Wange, sagte mit ihrem reizendsten Lächeln: „Der gute Theodor wird morgen an seinem Geburtstage Punkt sechs zum Diner hier erscheinen." Dann rauschte sie aus dem Salon und ließ ihren Anbeter, der doch morgen sein sechsundachtzigstes vollendete, wie einen dummen Jungen stehen.

Er schwor, sie morgen nicht zu sehen — trat aber Punkt sechs am nächsten Tage im Frack zum Festdiner an.

Ehe es jedoch dazu kam, hatte die Gräfin Schönborn diesen Morgen in ihrem altmodischen Kupee mit den lila-damastenen Polstern und den Gummirädern, den Diener auf dem Kutschbock, ihren Großneffen vom Bahnhof Zoo abgeholt.

Sie riß die Augen auf. Wie war der Junge gewachsen! Mit seinen fünfzehn Jahren heute schon fast ein Mann. Und wie glich er seinem Vater, dem schönen Wartenburg, der einst Daisys Büste gemacht. Damals war Daisy schon sechzig — und was war doch Theodor Steck eifersüchtig geworden, als sie, in gemeiner Koketterie, ihn nicht zu den Sitzungen zuließ. Nein, wahrhaftig — der alte Knabe hatte bei ihr in all den Jahren nicht viel zu lachen gehabt. Und daß er trotz dieser Quälereien, zu denen sie seine Verliebtheit gegen ihn mißbrauchte, doch so lange aushielt, das zeugte wirklich von einer wahren Dickhäuterverfassung . . .

Rolf, im Sportdreß, zog die Reisemütze, kam auf die Tante zu, begrüßte sie mit Verbeugung und Handkuß.

Jede Bewegung, jeder Blick, sein Lächeln, die Art, den Kopf zu tragen — alles, alles die Kopie des schönen Wartenburg. Die Tante sah dem Jungen sinnend in die wasserklaren Augen. Erotisch, wie sie nun einmal eingestellt war — in ihren Gedanken nämlich — dachte sie bei sich: Na — der wird ja schöne Verwüstungen unter den Damen seiner Generation anrichten.

Als Rolf seinen Handkuß auf der Großtante weißem Glacéhandschuh erstattet hatte, packte sie, die Puppe, sich hochreckend, den Jungen an der Schulter und sagte: „Du kannst deiner alten Tante schon einen richtigen Kuß schenken." Und küßte ihn auf den Mund.

„Sieh mal, wir beide sind ganz besondere Verbündete. Du weißt wohl, Rolf, daß ich Opernsoubrette war. Hier — am Berliner Opernhause. Ich wär' auch was geworden, hätte mich der Graf Schönborn nicht Knall und Fall vom Theater weggeheiratet. Ich kann's ihm heut' noch nicht verzeihen. Siehst du — nun kommst du, und nimmst mit deiner Geige die musikalische Tradition unseres Hauses wieder auf. Das freut mich so und macht mich stolz! Wenn wir zwei auch nur auf sehr komplizierte Weise noch verwandt sind, so nehme ich doch — eitel, wie ich bin — an, es seien Vererbungsgesetze im Spiele, die irgendwie von mir auf dich gewirkt haben. Ich war eine Künstlerin — du bist auf dem Wege, ein Künstler zu werden, und das ist das Besondere, das uns verbündet."

Rolf nickte erfreut.

Jetzt winkte die Gräfin dem Diener, der das Handgepäck nahm. Als er nach dem ledernen Geigenkasten griff, sprang Rolf herzu.

„Verzeihung," rief er und nahm die Geige an sich, „mein Instrument geb' ich nicht aus der Hand!"

„Recht so, mein Junge!"

Der Oberst von Steck hatte sich gar nicht zu beklagen, denn sein Geburtstagsdiner ging in großer Form vonstatten. Die schöne Feier zu Dreien fand einen musikalischen Ausklang. Denn Rolf spielte das Beethovensche Violinkonzert. Daisy begleitete am Flügel.

Rolf spielte auswendig, technisch so virtuos, gefühlsmäßig so reif, daß Daisy die Tränen kamen vor Begeisterung. Sie sprang am Schluß mit jugendlichem Ungestüm auf, umarmte Rolf und rief: „Ich möchte wissen, was sie dir hier noch beibringen wollen. Deinen neuen Lehrer, den Professor Klatt, den wirst du bald unter den Tisch geigen! Von heute ab sagst du nicht mehr Tante zu mir. Du rufst mich Daisy. Das bedeutet, daß du für mich schon heute ein ganzer Künstler bist!"

Auch Theodor war von dem phänomenalen Können des Knaben hingerissen.

Am nächsten Morgen holte die Tante mit Rolf Dr. Hewald und Irmgard vom gleichen Bahnhofe ab und begleitete die ganze Gesellschaft nach Dahlem hinaus. Bruno Hewald hatte die Reise gut überstanden udn betrat nach so langer Zeit freudig bewegt die alten Räume.

Irmgard, Daisy sah es sofort, war weniger beglückt, sah sorgenvoll drein und gab der Tante unter vier Augen diese Aufschlüsse: „Vorgestern, beim Einpacken, vom Fenster aus sehe ich plötzlich diese Polin leibhaftig vor mir. Sie steht unten vor dem Gartengitter, schaut mich mit dem gleichen starren Blick durchdringend an, mit dem ich sie alle die Jahre in meinen Angstträumen gesehen. Mein Entsetzen kannst du dir vorstellen. Ich erkannte sie eben an dem harten Blick, denn sonst hat sie sich stark verändert. Ist schöner, reifer, stattlicher geworden und von großer Eleganz. Sie muß wohl gut Karriere gemacht haben. Meine erste Sorge war Rolf. Er war fort — auf einer Spaziertour. Ich ließ ihn auf der Stelle heimholen. Er darf mit der Frau nicht zusammentreffen. Das gäbe ein Unglück. Ich ahne — ich weiß es."

Daisy schüttelte den weißen Kopf. „Die Polin wird doch leicht herauskriegen, wo ihr jetzt seid, Irmgard. Wie willst du, falls sie es darauf absieht, sie hier in Berlin hindern, dem Jungen zu begegnen?"

Irmgard seufzte. Sah die Tante ratlos an.

„Verdreh' dir den Kopf nicht, mein Kind! Ich fürchte nichts von dieser Frau. Kein Mensch läßt seine Rache fünfzehn Jahre anstehen. Die Karkowska — so hieß sie doch — ist sicher über diese Dinge längst hinaus. Je sicherer, desto besser es ihr geht. Und du sagst ja — sie war hochelegant. Wird dir deinen Jungen nicht fressen. Der sieht mir gerade danach aus, als ob er sich was tun ließe. Da sei du ganz ruhig. Was befürchtest du eigentlich von jener Person?"

Irmgard zuckte die Achseln.

„Ich hoffe ja auch, daß alles nur ein blinder Schreck gewesen. Aber, Daisy, ich weiß nicht — seitdem sie aufgetaucht ist, fühl' ich ein Unbehagen. Mehr — Beängstigung. Hast du gesehen, wie Bruno, der von alledem Gott sei Dank nichts ahnt, wie er sich freute, in dieses unser Heim zurückzukehren?"

(Fortsetzung folgt.)

**Der fleißige Arbeiter**

*muß wissen, daß gebrannte Gerste („loser Malzkaffee") keinen Nährwert besitzt, und sollte nur*

***Kathreiners Kneipp-Malzkaffee trinken***

29069

# Für freie Stunden

## Das Porträt.

Eine Geschichte

von

Leo Matthias.

Der Verteidiger schreibt an den Freund Patricks:

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß nichts untersucht geblieben ist, um die Vorgänge zwischen dem 10. und 12. September aufzuklären. Aber als alter Freund Patricks werden Sie selbst wissen, welche ungewöhnlichen Schwierigkeiten überwunden werden mußten, um von ihm mehr zu erfahren, als die Presse bereits veröffentlicht hat, und abgesehen von dem Morde an der Frau Dr. Hothorn, der Ihnen auf meine Veranlassung sofort telegraphisch mitgeteilt wurde, kann ich Ihnen daher als fast einzige neue Tatsache mitteilen, daß nicht, wie ich ursprünglich vermutet hatte, Patrick, sondern Frau Dr. Hothorn selbst ihr Porträt zerschnitten hat. Alles übrige bleibt nach wie vor der Kombination überlassen, und ich habe daher eigentlich große Bedenken, Ihnen vor dem Abschluß des Untersuchungsverfahrens den Fall so darzustellen, wie ich ihn mir mit dem geringen Material, das mir zur Verfügung stand, aufgebaut habe. Wenn ich mich trotzdem entschließe, so geschieht es nur, weil ich aus eigener Erfahrung weiß, daß in solchen Fällen die räumliche Erfahrung den Wunsch nach klaren Vorstellungen bis zur Unerträglichkeit steigert, und weil ich schließlich der einzige bin, der es überhaupt wagen darf, eine Meinung über den Vorfall zu haben.

Ich muß Ihnen daher vorerst widersprechen, daß der ganze Fall unerklärlich bliebe, wenn man nicht annähme, daß zwischen Patrick und Frau Dr. Hothorn Beziehungen bestanden haben, die aus irgendwelchen Gründen geheim gehalten wurden. Patrick lernte Frau Dr. Hothorn vor etwa fünf Monaten auf einer Flugreise nach Dresden kennen und hat sie nach seiner Rückkehr zwar fast täglich besucht -- aber es ist gewiß, daß von keiner Seite jemals der Versuch gemacht worden ist, den Abenden einen anderen Reiz zu geben als den, der sich aus dem Austausch der Meinungen und Erlebnisse ergibt. Die Freundschaft der beiden war ausschließlich auf das Gespräch gegründet und von einer Entwicklung der Beziehungen kann man höchstens insofern reden, als es Frau Dr Hothorn in der letzten Zeit häufiger vorgezogen hat, bei diesen Gesprächen zu schweigen, so daß Patrick stundenlang monologisierte — oder monologisieren mußte.

Ich habe anfangs geglaubt, in dieser Zurückhaltung der Frau Dr. Hothorn den Grund für jene Wut gefunden zu haben, die Patrick am Abend des Mordtages überfiel — aber ich mußte mich sehr bald davon überzeugen, daß meine Vermutung falsch war, und daß eher die Unmöglichkeit, seine Monologe fortzusetzen, ihn zu seiner Wahnsinnstat bestimmt hat.

Ich werde Ihnen gleich sagen, welcher Umstand die Fortsetzung dieser einseitigen Gespräche verhinderte — ich muß Ihnen zuvor nur erklären, welche Bedeutung diese Gespräche für Patrick hatten, da die Ereignisse, die später folgten, sonst vollkommen unverständlich bleiben würden. Daß es mir ganz so gelingen wird, wie ich es aus Freundschaft für Patrick wünschte, wage ich nicht zu behaupten — ich liebe den Charakter dieses sonderbaren Menschen ebenso sehr, wie er mir fremd ist — aber schließlich ist jede ungewöhnliche Handlung nur der Exzeß einer Leidenschaft, die wir rudimentär besitzen, und die Vorstellung, daß das Bedürfnis, zu sprechen, sich zu einer Leidenschaft entwickeln kann, wird daher auch Ihnen nicht fremd sein.

Ich glaube nämlich tatsächlich, daß die Bedeutung dieser Gespräche für Patrick ausschließlich darin bestand — daß er sprechen konnte. Er war seit Jahren nirgendsmehr gesehen worden, niemand konnte behaupten, daß er mit ihm mehr als zehn Worte gewechselt hatte, und das Glück, einmal über sich und alle Dinge der Welt reden zu können, muß daher für ihn maßlos gewesen sein. Er konnte reden, laut reden, und die Tatsache, daß Frau Dr. Hothorn in den letzten Wochen vor ihrem Tode sich fast ausschließlich darauf beschränkte, ihm zuzuhören, war daher zweifellos nicht gegen seinen Willen, sondern sogar ganz nach seinem Wunsch: er wollte reden, aber nicht sich unterhalten, er gebrauchte nichts anderes als ein Ohr und zwei Augen, die ihm folgten — die Möglichkeit, reden zu können, laut reden zu können, war ihm Beruhigung genug. Vielleicht war es auch so, daß er anfangs nur über alltägliche Dinge mit ihr sprach, später aber Furcht hatte, irgend etwas von ihr zu erfahren, was seinen Glauben an ihr Verständnis erschüttern konnte; vielleicht bat er sie sogar, zu schweigen — gewiß ist, daß sie die Rolle, die er ihr zugedacht hatte, spielte, und daß sie durch das Vertrauen, daß er ihr bewies, im Laufe der Zeit ebenso glücklich wurde wie er selbst.

Es hätte sich an diesem Verhältnis sicherlich nichts geändert, wenn sich den Zwiegesprächen dieser beiden nicht eines Tages eine dritte Gestalt zugesellt hätte — eben das Porträt der Frau Dr. Hothorn.

Ob die Absicht, sich malen zu lassen, von ihm oder von ihr ausgegangen ist, weiß ich nicht; es wäre selbstverständlich denkbar — sollte dieser Gedanke tatsächlich von Patrick ausgegangen sein —, daß er von Anfang an jene Absicht verfolgte, von der sich heute nur sagen läßt, daß sie als Folge eintrat. — Jedenfalls wurde das Bild der unmittelbare Anlaß zu jenem Zerwürfnis, das Frau Dr. Hothorn nicht eine Stunde überlebt hat.

Ich habe das Porträt gesehen — es ist von Gate gemalt und muß eins seiner besten Bilder gewesen sein. Frau Dr. Hothorn kauert auf einem Chaiselongue, die Hände unterhalb des Knies gefaltet, und trotz dieser Unoriginalität der Stellung (und des Zustandes, in dem sich das Bild gegenwärtig befindet) bleibt es durch seine Farbigkeit (ein seltsames Rot steht vor einem seltsamen Grau) unvergeßlich. Patrick erzählte mir, daß er vom ersten Tage an von dem Porträt entzückt war, und sich hin und wieder in Gegenwart der Frau Dr. Hothorn sogar zum Scherz mit ihrem Abbild unterhielt, weil die Stellung, das Kleid und die kleinen Hauspantoffel, die sie auf diesem Bilde trug, ganz den Eindruck erweckten, als ob sie zweimal im Zimmer vorhanden sei. Auch soll sie auf jenem Bilde ganz den Eindruck jener Aufmerksamkeit besessen haben, mit der sie seinen Reden folgte.

Ueber die Ereignisse, die zwischen der Ankunft dieses Bildes und dem Zerwürfnis liegen, war von Patrick wenig zu erfahren — aber ich darf auf Grund gelegentlicher Aeußerungen annehmen daß Patrick seitdem nicht nur des Abends kam, sondern auch zu Zeiten, wo er vermuten mußte, daß sich Frau Dr. Hothorn nicht zu Hause befand. Wie mir das Dienstmädchen erzählte, pflegte er sich in solchen Fällen — mit der Begründung, auf Frau Dr. Hothorn warten zu wollen — dann vor das Bild zu setzen, irgend etwas unverständliches vor sich hin zu reden und sich manchmal drei bis vier Stunden nicht zu rühren.

Man kann selbstverständlich behaupten, daß Patrick, trotz allem, Frau Dr. Hothorn liebte, und sich nur aus irgendeinem Grunde schämte, seine Liebe zu bekennen; daß er den Augenblick ihrer Abwesenheit daher wahrnahm, um ihr Bild ungestört zu betrachten, und um dem Bilde vielleicht zu sagen, was die Frau nicht vernehmen sollte. — Ohne zu den alten Freunden Patricks zu gehören, glaube ich jedoch, daß diese Vermutung falsch ist: ich bin überzeugt, daß er dem Bilde dieser Frau nichts anderes sagte, als ihr selbst, und daß er einfach mit dem Bilde jene Gespräche fortsetzte, die er seit Monaten gewohnt war, mit der Frau zu führen. Wahrscheinlich zog er es nur vor, sich mit ihrem Bilde zu unterhalten, weil irgendeine ihrer Bemerkungen ihn doch in seinem Glauben an ihre Verständnisfähigkeit erschüttert hatte.

Ich nehme es vor allem deshalb an, weil sich in der Zelle, in die man Patrick geschafft hat, eine kleine Statue der Maria befindet — und weil er sich mit dieser Statue unterhält, wie wahrscheinlich einst mit dieser Frau. Da er, wie mir seine Bekannten versichern, niemals religiöse Neigungen bekundet hat, so bleibt keine andere Erklärung übrig, als daß die Stummheit einer Gestalt ihn eben reizt, mit ihr zu reden, und daß die Unterhaltungen mit dem Porträt der Frau Dr. Hothorn nur der Anfang einer Entwicklung waren, die vielleicht damit endet, daß ihm, wie einem Kinde, bereits ein menschenähnliches Stück Holz genügt, um den Druck der Worte nachzugeben.

Auch würde es ohne meine Vermutung unverständlich bleiben, warum Frau Dr. Hothorn Patrick eines Tages damit überraschte, daß sie ihr Bild von der Wand nahm und, bevor er es noch verhindern konnte, durchlöcherte und zerschnitt. Ich finde keine andere Erklärung, als daß sie eifersüchtig auf ihr Bild war — und sie war eifersüchtig, weil von dem Tage ab, an dem sich dieses Bild in ihrem Hause befand, ihr Bild Patrick vertrauter wurde, als sie selbst. Man kann aus diesem Verhalten wiederum schließen, daß zwar Patrick nicht Frau Dr. Hothorn, aber Frau Dr. Hothorn Patrick liebte — aber es scheint mir zu sehr im Geschmack des Jahrhunderts zu sein, in allen Fällen, wo Ungewöhnliches geschieht, die Liebe als Erklärung zu Hilfe zu rufen. Es gibt noch andere Leidenschaften als die Liebe, und vielleicht war es die Leidenschaft dieser Frau, den Geständnissen eines Mannes zuzuhören, sowie es ja auch Menschen gibt, die mit wahrer Leidenschaft analysieren, ohne daß sie zu dem Menschen, der vor ihre Phantasie oder ihr Auge tritt, eine andere Beziehung hätten als die des Wissenschaftlers zum Objekt.

Ich gebe zu, daß es sich auf Grund meiner Vermutungen schwer erklären läßt, wie auf das Zerwürfnis unmittelbar der Mord folgen konnte — aber ich glaube, daß das Außerordentliche immer jeder Erklärung spottet. Es ist immer nur möglich, einen Gedanken bis zu einer gewissen Höhe zu verfolgen — die Tat selbst bleibt jenseits aller Versuche, sie durch die Kausalität, an die unser Denken gebunden ist, zu fassen.

Nur über die letzten Stunden kann ich Ihnen noch einige Daten geben, die Ihnen vielleicht zu einer Vorstellung verhelfen. Das Mädchen der Frau Dr. Hothorn befand sich einige Zeit im Nebenzimmer und hat mir die Szene ausführlich geschildert.

Patrick hat demnach zuerst versucht, das Bild wieder zusammenzukleben und als dies mißlang, Frau Dr. Hothorn gebeten, sich ein zweites Mal porträtieren zu lassen

Als Frau Dr. Hothorn dies ablehnte, soll er sie um eine Photographie gebeten haben, und als ihm auch dieser Wunsch abgelehnt wurde, soll er versucht haben, mit dem zerfetzten Bild aus ihrer Wohnung zu fliehen. Durch die Aufmerksamkeit der Frau Dr. Hothorn mißlang es.

Er zerbrach daraufhin den Rahmen des Bildes und verschloß die beiden Türen, die zu dem Zimmer führten. Im selben Augenblick klingelte Frau Dr. Hothorn und bat ihn in Gegenwart des Mädchens, sie am heutigen Abend allein zu lassen. Er erklärte sich daraufhin bereit, in einer Viertelstunde zu gehen.

Nach einer Viertelstunde, in der man nichts anderes hörte, als die Schritte Patricks, schrie Frau Dr. Hothorn plötzlich auf, und gleich darauf erfolgten die beiden Schüsse, von denen der eine ihre Stirn zerschmettert hat.

Seiner Gefangennahme setzte Patrick keinen Widerstand entgegen."

## Felicitas . . . Novelle von Heinrich Mann

Die Täler dort unten waren deutsch oder welsch. Die welschen und die deutschen Täler kreuzten sich, an der Kreuzung aber ragte der größte Gletscher. Er noch mehr als die Verschiedenheit der Sprachen verhinderte den Verkehr. Wer hinüberging, verschwand in einer anderen Welt, diese wie jene unberührt mit der Vorzeit.

Ein Soldat ging hinüber. Auch im jenseitigen Tal waren die Hütten aus unbehauenen Steinen schlecht gefügt und mit Erde verstopft. Ueber die halben Türen hinweg aber sahen römische Gesichter ihn an, statt seiner altdeutschen. Der Soldat fühlte, daß ein Mädchen ihm nachsah, als er schon vorbei war. Er kehrte um.

Das Mädchen hatte große, starrblickende schwarze Augen. Sie antwortete auf kein Wort des Soldaten, auch nicht auf sein Lachen. Aber sie ließ ihn ein.

Als es geschehen war, konnte zu Haus ihres Bleibens nicht länger sein. Sie folgte ihm über den Gletscher und bis in sein Dorf. Er bat seine Eltern, sie aufzunehmen, solange er noch diene. Dem Mädchen sagte er, wenn er erst frei sei, gebe es Hochzeit. Dann ging er — und kam nie wieder.

Seine Dienstzeit war beendet, da starben seine Eltern. Die einst Geliebte blieb in der Hütte zurück mit ihrem Kinde. Es war das Kind des Soldaten, es hatte sein getreideblondes Haar zusammen mit den Augen der Mutter. Es war gekommen im Monat März, wenn Schnee sich löst und vom Berg rollt, wenn der Bach heranschwillt bis zu den unteren Häusern. Sie treiben dann das Vieh hinauf über die Felsstufen, an deren Rande die Hütten liegen. Nur die Mutter des Kindes konnte nicht mitfliehen, da sie es gerade gebar. Beide hatten Glück, der Bach hielt an vor ihrer Tür. Sie nannte es nach der Heiligen, deren Tag war, Felicitas.

Jetzt lebten die Mutter und das Kind in ihrer Zuflucht, man wußte nicht wie. Die Alten mußten einen Strumpf mit Sparpfennigen hinterlassen, und die Gläubiger ihn nicht gefunden haben. Reichte denn das Geld noch immer? Zuletzt ward offenbar, daß jene Welsche Burschen bei sich aufnahm. Das Kind schickte sie inzwischen auf Arbeit.

Das heranwachsende Kind stieg, je nach der Jahreszeit, barfüßig oder auf klappernden Pantoffeln, die Stufengasse auf und ab. Es trug Wasser von Hütte zu Hütte, der breite Krug aus Kupfer stand frei auf seinem kleinen Kopf, als schwebte er im Gleichgewicht an der Spitze einer schmalen Gerte.

In einer der Hütten durfte sie meistens bleiben, durfte waschen, das Vieh warten, miteſſen vom Kastanienkuchen, der bitter gewürzt mit dem Rauch des Herdes war, und ins Stroh sinken. Die Mitleidigen ließen sie übernachten, denn welch eine Mutter hatte dies Kind! Felicitas aber blieb, weil sie müde war. Sie war kräftig, aber am Abend von harter Arbeit so übermäßig ermüdet, wie sie es in ihrem ganzen Leben nicht mehr sein sollte. Erst im Alter erkannte sie diese Müdigkeit wieder.

Kam sie einmal heim, fand sie doch die Mutter nicht und mußte sich lange fürchten in der Stille, bevor sie einschlief. Die Mutter suchte Arbeit talabwärts, wo schon Kastanien gedeihen und die schön gemauerten Häuser reicher Bauern stehen. Hier im Dorfe ist nur die Kirche richtig gemauert.

Die Frau ward eines Morgens zurückgebracht von einem alten Gendarmen, der nicht sprach, die Frau nur brachte und fortging, ohne daß bekannt wurde, was geschehen war. Die Frau trat verstockt in ihre Hütte, draußen standen die Nachbarn und schalten. Sie konnte die Tür nicht schließen, sonst wäre es bei ihr ganz dunkel geworden. Manchmal rief auch sie ein Scheltwort hinaus, aber nicht in der Sprache der Leute, die sie nun lange schon mitredete, sondern in ihrem alten, fremden Dialekt.

Die Stufengasse herunter grad und im Gleichmaß wie immer schritt Felicitas. Sie erblickte den Auflauf, sie hörte die entstellte Stimme ihrer Mutter, schon ließ sie ihren Krug fallen und fortrollen. Die Arme von sich gestreckt, ohne einen Laut, erwartete sie, daß alles hinfalle und fortrolle wie der Krug, daß es aus sei mit ihr und der Mutter, daß man sie beide fortjage bis ins Schneefeld. In diesem Augenblick erschien ein Engel.

Hoch trug er seinen bleichen Kopf. Sein Mund war rot, und strenge Seligkeit hielt ihn verschlossen. Indes seine Augen tief, unbewegt und völlig ernst blieben, lächelten doch ihre Brauen, ja, um sie her glänzte die Luft. Ihn umschloß ein schönes schwarzes Kleid, das er raffte, damit es auf den Stufen sauber blieb. Er ging zur Hütte der Verstoßenen, die Leute ließen ihn durch. Er hielt auf der Schwelle und rief die Frau bei Namen. Da kam sie, die Stirn gebeugt. Er legte ihr die Hand auf den Scheitel, sie kniete hin und er zeigte sie den Leuten, sie sei wieder aufgenommen.

Alle Kinder küßten ihm den Saum, mit ihnen Felicitas. Dann folgten sie ihm zur Kirche. Er las die Messe. Inzwischen fühlte Felicitas: in Wirklichkeit also ist er ein Engel. Nur mir ist es geoffenbart. Sie staunte. Sie war erfüllt vom Staunen. Sie meinte sogar, das Herz müsse ihr stillstehen.

Diesen Sommer hütete sie die Ziegen. Sie stand allein auf besonntem Felsen. Zu ihr hinauf reckten sich vom Abhang die Tiere mit flachen, sehnigen Hälsen, rissen Blätter ab mit ihren weichen Mäulern und kauten, es klang wie eine Quelle im Gras. Felicitas aber erwartete den jungen Pfarrer auf seinem Wege zu den Kranken.

Als sie seinen Schritt hörte, duckte sie sich plötzlich hinter Büsche. Sie hatte nie gedacht, daß es so kommen würde. Er war schon halb vorbei, da fuhr sie aus dem Busch. Er erschrak, wie vor einer Schlange. Sie lachte tief im Hals und küßte seine Hand. Er wollte ihr die Haare fortstreichen, zögerte aber. Ihre Haare, die jetzt dem Kupfer glichen, lagen in Strähnen über dem Gesicht. Zwischen dunkelroten Strähnen leuchteten die Augen hell und wild wie die der Ziegen. Er gab ihr ein kleines, glattes und buntes Bild mit dem Heiland, nun wurden sie dunkel und sanft. Er ging weiter, da liefen lautlos aus ihnen die Tränen. Aber er sah es nicht mehr.

Felicitas versäumte kein Amt, keine Predigt. Wenn er sprach, ward die Kanzel das Haus der Stürme. Er kannte kein Erbarmen mit den Geizigen, noch weniger mit den Zuchtlosen. Dennoch hatte er die Mutter wieder aufgenommen. Felicitas begriff: er war geduldig mit uns Armen, selbst aber hoch und streng. Die lag auf den Knien und erfuhr den Glauben.

Er rettete alle. Der Idiot, der mit Weiberstimme sprach, war verloren, er hatte die Kirche nie betreten und kannte das Heil nicht. Der junge Pfarrer befahl ihm, Frauenröcke zu tragen. Da sah Felicitas: er war gerettet.

Die Kirche ragt frei auf einem Vorsprung jenes Berges. Gehst du aber hinten hinaus, gelangst du in einen Gang, der geradewegs durch Fels führt, so lange, bis das Eck kommt. Dort öffnest du die Tür zum Haus des Pfarrers, es steht steil und blickt weithin. Sie wagte sich aber in den Felsengang erst mit fünfzehn Jahren. Sie war zuerst nicht sicher, daß er einmal endete. Wohnte der junge Pfarrer nicht verzaubert? Der Gang war dunkel, obwohl an der Wand ein schwaches Licht glomm. Gerade dort wartete immer eine Gestalt — und ward zum Felsstück erst, wenn du sie berührtest. Der Weg im Dunkeln war spannend bis zum Aufschreien, aber sie biß die Zähne zusammen.

An der schwärzesten Stelle funkelten in Manneshöhe zwei grüne Augen. Felicitas war anfangs vom Schrecken erstarrt, stundenlang hatte sie am Fleck verharrt, ob die Augen fortblickten oder sich schlössen. Allmählich erkannte sie: es war Gog, der Kater des jungen Pfarrers. Sie gelangte vorüber, aber nur dank den Beschwörungen- die sie murmelte: „Gog weiche!" murmelte sie. „Gog, sei mir untertan!" Nach vielen vergeblichen Versuchen erreichte sie die Tür des jungen Pfarrers, stand nun dort und fürchtete so sehr diese Tür, wie die Rückkehr durch das Dunkel.

Jetzt riß sie die Türe des jungen Pfarrers weit auf. Sie hatte es nicht gewollt. Jetzt blinzelte sie in der jähen Helle, fühlte ihr Herz schlagen und litt die köstlichste Verblendung. Denn er mußte im überirdischen Glanze vor ihr stehen. Nur ihre Augen ertrugen es nicht, sie sah ihn nicht. Er fragte unsichtbar, was sie wolle. Sie sagte, sie müsse beichten, sie trage es nicht so lange, bis er sie in der Kirche anhöre. Sofort erfand sie einen Diebstahl — bei dem Witwer, dem sie die Kinder hütete —, Mehl war es, ein Pfund. „Du lügst," sagte der junge Pfarrer. Zuerst blieb ihr der Mund stehen, dann verzog sich langsam das ganze Gesicht, und ehe noch der Schmerz laut ausströmte, fiel sie zusammen.

„Glaubst du denn, Gott lasse sich täuschen?" Sie hörte über sich die heilige Stimme und konnte vor Grauen nicht mehr schluchzen. Unendlich durchlief sie der Schauer der Geheimnisse. Plötzlich war sie auf den Füßen, sie bebte ganz. „Da vor Euch doch alles offenbar ist," sagte sie, erhob die Arme ein wenig vom Leibe und öffnete die Handflächen.

„Was willst du?" fragte er wieder, aber diesmal sah er sie viel länger an, und sie hielt ihm stand.

„Geht nicht mehr zu meiner Mutter," sagte sie leise, aber mit Nachdruck. „Sie ist weder Euren Trost noch Eure Gaben wert. Sie beleidigt Euch, sie rühmt sich falscher Dinge, wenn Ihr da waret," Immer leiser: „Sie ist schändlich. ich hasse sie."

Sie senkte den Kopf, und jetzt strich er ihr wirklich die Haare fort. „Ich weiß dies alles," sagte der junge Pfarrer. „Aber hasse nicht! Liebe!"

Von seinem Streicheln fiel ihr der Kopf in den Nacken, ihr Gesicht lag offen unter dem seinen. Ihre Lippen wölbten sich und sie schloß die Augen.

In ihr geschah Entrückung, sie hätte nicht geglaubt, diese Welt je wiederzusehen. Zuletzt gingen ihr dennoch die Augen auf, da fand sie aber, daß sie allein war.

Sie kam wieder. Denn sie haßte ihre Mutter, es war gegen jedes Gesetz, sie mußte es beichten. Der schlimmste Haß wuchs sogar noch heran in ihrem Herzen. Ja, Felicitas zweifelte jetzt, daß ihre Mutter sich fälschlich rühmte. Der junge Pfarrer hatte

sie nochmals besucht. Felicitas dort hinten bei ihren Ziegen erlitt wehrlos jene schrecklichen Aengste um das, was jetzt vielleicht geschah.

Heute fiel Dämmerlicht in den felsigen Gang, die Tür des jungen Pfarrers stand halb offen. Warum denn? Es blieb ganz still drinnen. Felicitas im Dunkeln hinter der Tür horchte lange, lange. Niemand sprach, niemand kam oder ging. Dann begann sie sich lautlos durch den Spalt zu drücken, auch das brauchte viel Zeit.

Drinnen aber empfing sie ein ganz fremdes Zimmer. Die Sonne hatte es verlassen, nun waren neue Farben erschienen, und alle Formen verhielten sich anders. Aber nicht daher kam es. Den jungen Pfarrer sah sie nicht, gerade darum durchdrang sein still gewordener Raum sie wie ungeahntes, reines und hohes Glück. Kein Flecken mehr in ihr, kein Haß, kein Zweifel. Was sie geängstigt hatte, war getilgt. Niemand hatte gesündigt, und sie wußte nicht, welcher wunderbare Traum gehörte ihr nun.

Vor der beschatteten Wand mit dem Gekreuzigten hing über einem Stuhl ein schwarzes Kleid. Es sah nicht schön aus, eher armselig, faltig und leer ingesunken in den ungewissen Schatten, wie es war. Dennoch ging Felicitas auf ihren Fußspitzen zu dem Kleid, neigte sich so weither sie konnte darüber und küßte es. Wie aber? Es regte sich. Es spannte sich ein wenig. Eine Stimme sagte: „Bist du es, Gog?"

Seine Stimme! Und das Kleid war unter ihren Lippen lebend! Wenn er sich umwendete, sie erblickte? Nur das nicht! „Ein Wunder!" bat sie. Da ward ihr eingegeben, zu miauen wie Gog. Leise miauend zog sie sich zurück, der junge Pfarrer lag weiter reglos über der Lehne seines Betschemels, er wußte nichts.

Sie hatte ihn dennoch getäuscht. Sie faßte es noch nicht. Sie beichtete, verschwieg es, und er bemerkte nichts. Selbst ihre innere Not, die so furchtbar war, konnte ihm verborgen bleiben! Sie sah ihn an — und erkannte ihn nicht, sie auch ihn nicht. Fast hätte sie, hier in Kirche und Beichtstuhl, laut aufgeheult.

Sie lief und versteckte sich in einem Erdloch. Die Mutter fand sie nicht. Der Pfarrer war es, der sie fand.

Sie sprach endlich. „Mir hilft nichts mehr, ich kann nicht beichten. Wer hat mir den Mund verschlossen?" — „Ich will beten, bis er von dir abläßt," sagte der Pfarrer — und viel leiser: „Ich kämpfe für dich."

Sie kämpfte selbst. Er konnte es ihr nicht abnehmen, gerade er nicht. Sie bemerkte, dies sei schwerer als alle ihre anderen schweren Arbeiten, der Krug, die Kinder, das Brennen der abgemühten Hände, bevor sie abends in das Stroh fiel.

Ganz erschöpft, zitternd von dem, was ihr auferlegt war zu tun, ging sie wieder zur Beichte.

Sie sagte alles. „Ich habe Euch geküßt. Ich glaubte nicht, daß Ihr es wäret. Ich glaubte, es sei nur Euer Kleid. Aber ich habe es doch gewünscht, habe gewünscht, das Kleid wäret Ihr."

Der junge Pfarrer schwieg noch immer, staunend sah er an ihr vorbei. Endlich vergewisserte er sich. „Du warst es? Du hast miaut wie Gog und mich aus meinen Gedanken abgerufen? Gerade du? Welch eine Gnade, gerade du?" Er murmelte, als beichte er selbst: „Es war sehr gut, daß du mich abriefst. Ich hatte eine große Versuchung."

Sogleich ahnte Felicitas, daß jetzt alles anders stehe. Sie verstand noch nicht, was er meinte. Aber sie fühlte: auch er war schwach, auch er war nicht nur zu täuschen, er brauchte Täuschung. Weit entfernt, sie zu bereuen, war er der Täuschung dankbar. Als sie von ihm fortging, blieb ihm kalt, sogar in der Sonne.

Noch zwei Jahre lebte sie im Dorf. Sie hatte ruhige Zeiten. Der junge Pfarrer stieg wohl herab von seinem Felsenhaus, Felicitas aber mit ihrer Last von drüben die Stufengasse. Inzwischen begegneten sie sich. Felicitas setzte ihre Last ab und küßte ihm das Kleid. Dann sah sie ihm nach, verwundert, weil er noch da war und lebte.

Andere warben um die schöne Felicitas, erst da begriff sie vielleicht, was gewesen war, und sagte nein. Als ihre Mutter gestorben war, stand der junge Pfarrer allein mit Felicitas in der Hütte und weinte. Sie hatte ihn niemals weinen gesehen. Ihre eigenen Tränen brachen ab und sie betrachtete ihn.

Später dachte sie vor allem an diese seine Tränen, wenn sie in der Welt und an schlimmen Stellen ihres oft ungebrochenen Lebenslaufs nach Bildern des Friedens suchte. Aber auch in ihrer Erinnerung verrannen seine Tränen so bald, wie damals auf seiner mageren Wange. „Er hätte mich auch nur haben wollen," entschied sie.

Erst als sie schon alterte, liebte sie ihn wieder.

(Mit besonderer Erlaubnis des Paul Zsolnay-Verlages, Wien, dem bisher unveröffentlichten gleichnamigen Roman von Heinrich Mann im **Vorabdruck** entnommen.)

## Vorläufige Liste.

Von Franz Hessel.

Zum Ersten muß unsere liebe Tilly allerhand anschaffen, sie zieht aus ihrem möblierten Zimmer in eine richtige eigene Wohnung. Tisch und Bett hat sie von einer Tante geerbt. „Was brauch ich denn noch Notwendigstes?" fragte sie uns. Wir denken nach und stellen ihr eine vorläufige Liste auf. „Du brauchst

eine Tür, um ins Haus zu fallen,
einen Wind, um deinen Mantel danach zu hängen,
einen Kopf, auf den du den Nagel triffst, an den du einen Beruf hängen kannst, und ein Haupt, auf das du glühende Kohlen sammelst,
einen Scheffel, unter den du dein Licht nicht stellen sollst,
eine lange Bank, auf die du alles schiebst,
einen Ofen, hinter den du keinen Hund hervorlocken kannst, und einen Hund, auf den du kommst,
ein Wässerlein, das du trübst, ein Kind, das du mit dem Bade ausschüttest, und noch ein gebranntes Kind, um das Feuer zu scheuen,
einen Balken, der sich biegt, wenn du lügst,
Sand, auf den du aber nicht bauen darfst, du mußt ihn in die Augen streuen,
eine Schnur, über die du haust,
einen Ast, um ihn unter dir abzusägen,
einen Harnisch, in den du verätst,
eine große Glocke, an die du alles hängst,
zwei Stühle, zwischen die du dich setzt,
eine Schlange, die du am Busen nährst,
einen Bock, um ihn zum Gärtner zu setzen,
ein Schäflein, um es ins Trockene zu bringen,
eine Mücke, um sie zum Elefanten zu machen,
Säue, vor die du deine Perlen wirfst, Spatzen, um mit Kanonen nach ihnen zu schießen, und Eulen, um sie nach Athen zu tragen,
Felle, die dir davonschwimmen,
eine Wurst, die du nach dem Schinken schmeißt,
Butter, die du dir vom Brot nehmen läßt, und einen Brotkorb zum Höherhängen,
Löffel, die Weisheit damit zu essen,
Honig, um ihn andern ums Maul zu schmieren,
Granit, um darauf zu beißen,
ein Pulverfaß, auf dem du tanzst, ein letztes Loch, aus dem du pfeifst,
einen steten Tropfen, der den Stein höhlt,
einen rechten Fleck, auf dem du das Herz hast, und Hosen, in die es dir fällt,
einen Kamm, der dir schwillt,
einen Punkt, in dem du sterblich bist . . ."

„Halt, halt," rief sie. „Genug, genug!" Aber ihr seht, man könnte die Liste noch lange fortsetzen.

# Am Tage, an dem der Knecht vierzig Jahre alt geworden war.

**Von Wilhelm Speyer.**

Am Tage, an dem der Knecht vierzig Jahr alt geworden war, trat der Pfarrer vor ihn hin, reckte sich auf seinen Zehen, denn er war ein sehr kleiner Mann, indessen der Knecht einen gewaltig hohen und sogar prächtigen Körper sein eigen nannte, und sprach:

„So, du birgst das Heu in der Scheuer? Das ist recht. Nun lege die Gabel fort und reich mir deine Hand, denn ich will dir zu deinem heutigen Geburtstage Glück wünschen und dir diesen Taler überreichen als mein und meiner Gattin Angebinde."

Der Knecht legte, wie ihm geheißen war, die Gabel fort, reichte mit einem schwachherzigen Lächeln die Hand hin, die wie der Flossenfuß einer Elefantenrobbe in dem Händchen des Pfarrers hing, und sagte:

„Bei Ihnen bedanke ich mich auch schön für das schöne Geschenk."

Der Pfarrer hatte plötzlich ganz dicke Adern am Halse. Er wippte auf seinen Zehen und Hacken, hielt die Hände auf dem Rücken und sprach:

„Du wirst einmal sehen, daß du sehr bald ein paar Maulschellen von mir bekommst! Du bedankst dich bei mir für das schöne Geschenk, aber bei deiner Herrin Karentina, du Lümmel, willst du dich nicht bedanken? Ich bin ein alter Mann und ich heiratete ein junges Weib. Man sollte denken, da werde der Sprengel seinen Spott daran haben. Aber niemand ist so frech oder so unehrerbietig, auch nur das Maul zu verziehen, wenn ich vorüberkomme oder die Kanzel besteige, und ein jeder ehrt meine Gemahlin und ein jeder ehrt mich. Du grober Bauernflegel aber hast noch keine drei Worte an Karentina gerichtet, bietest ihr nicht die Zeit, bückst dich nicht, wenn ihr ein Kohlkopf aus dem Arm oder ein Apfel aus der Schale fliegt. Du bist dreißig Jahre auf diesem Hof und du hast manche Prügel von mir bezogen. Gib ja acht, daß du nicht an deinem Geburtstage eine sorgfältig zugemessene Tracht erhälst!"

Mit bleichem Grinsen nahm der Knecht die Gabel wieder in die Faust und lange Zeit dachte er über das Gehörte nach. Nachdem er schließlich alles begriffen hatte, was zu ihm gesprochen worden war, schmiß er die Gabel auf den nackten Stein und den Taler dazu. Sein Gesicht war nun weiß wie das Leichentuch des Lazarus. Er schritt mit mächtigstem Schritte über die Wiese, am Rain der Wintersaat entlang, zum Laubwald hin, wo er sich unter eine halbgeborstene Eiche niederwarf, dort ins Erdwerk kroch, als geselle sich Wurzel an Wurzel, und von unten so laut heraufstöhnte, daß es bis zum Pfarrhof hinüberschallte.

Als dieses im Laufe des Tages allen auf dem Hofe beschwerlich wurde, sagte der Pfarrer zu seiner Frau:

„Du solltest einmal hingehen, Karentina, und ihm gehörig den Kopf waschen."

Die Frau nahm einen Eimer lauwarmen Wassers, einen Schrubber und Schmierseife, ging mit wiegendem Gang und aufgeschürztem Rock über die Wiese, am Rain der Wintersaat entlang und zur Eiche hin, wo sie ihren Eimer vor den Knecht niederstellte, sich erhitzt eine Strähne ihres gelben Haares aus der Stirn blies und hierzu sprach:

„Der Pfarrer, mein Mann, hat mir aufgetragen, dir einmal tüchtig den Kopf zu waschen."

Also stellte sie sich vor dem sitzenden Riesen auf, griff in sein mürbes Haar und begann den Kopf von der Stirn bis zum Kinn abwärts mit Wasser, Schrubber und Schmierseife zu behandeln. Hierüber aber weinte der Knecht wie ein junger Hund, der gereinigt wird. Denn er hielt das, was Karentina da mit ihm unternahm, für eine große und unvertilgbare Schmach. Sie riß ihn nämlich an den Ohren, am Barte, an der Nase, ja, was das schlimmste von allem war, sie preßte sogar sein Gesicht zwischen ihre kräftigen Knie, damit sie keinen Teil der ihr aufgetragenen Pflicht versäume und dem Knecht auch den Nacken und das Hinterhaupt tüchtig einseifen könne. Zum Schluß goß sie noch den Rest Spülwasser über ihm aus, zeigte lachend ihre jungen Weibeszähne und sagte: „So! Nun ist es geschehen, was geschehen **sollte**!" und sie ließ den jammernden Giganten in seinem Wurzelwerk zurück.

Zur Mittagszeit des Tages, an dem der Knecht vierzig Jahre alt geworden war, als jedermann im Hause tüchtig schlief und schnarchte, stieg der Knecht in seine Kammer und hängte sich am Fensterkreuz auf, denn einen anderen Ausweg, dem Schimpf zu entrinnen, sah er nicht. Aber Karentina war ihm auf Geheiß des Pfarrers nachgegangen und hatte sich durch das Schlüsselloch alles Sehenswerte dieser Selbstentseelung mitangesehen. Jetzt öffnete sie die Tür, reckte lachend die Arme zum Hals des Knechtes hin und schnitt mit einem Gartenmesser den Strick durch, so daß der Knecht an ihrer Brust und an ihrer Hüfte und an ihrem Schenkel entlangglitt und schließlich mit dem Gesicht auf ihren Fuß stürzte.

Beim Abendmahl hatte er wieder seinen gewöhnlichen Sitz an der Tafel inne. Die Milchmagd hustete. „Ich weiß gar nicht, was mir seit heute Mittag im Hals steckt!"

„Das ist das Frühjahr, das schnell gekommen ist, da juckt der Blütenstaub in der Luftröhre", sagte der junge Theologe, der hier als Lehrling das Predigen erlernen sollte.

Der Stallbursche schwenkte den Finger wie in der Schule beim Ansagen.

„Ja, im Kalender steht es geschrieben: Bei solchem Wetter ereignet es sich, daß manch einen Menschen ein wahrer Zorn gegen seine eigene Kehle ergreift!"

„Du solltest „Seele" sagen, nicht „Kehle"!" antwortete ihm die Großmagd.

„Sieh einmal den Großknecht an, der hat schon einen richtigen roten Streifen um den Hals vor lauter Zorn!"

Die Dienstmagd stellte eine Schüssel voll Brei vor den Knecht auf: „Das ess' der Großknecht jetzt! Das macht ihm seinen Zorn gelinde!"

Der Pfarrer aber klopfte mit dem Knöchel seines Zeigefingers auf die Tischplatte: „Ihr sollt mir einen Mann nicht hänseln, sondern ihn ehren, der heute vierzig Jahre alt geworden ist und davon dreißig auf unserm Pfarrhof bedienstet war. Er ist diese ganzen Jahre ein gewaltiger Arbeiter im Weinberge des Herrn gewesen, und was besagt das hiergegen, wenn ihr von ihm sprecht, daß er zuweilen töricht und unberaten handelt und daß seine Ohren zuweilen das Rechte nicht hören, seine Lippen das Rechte nicht sprechen und seine Augen das Rechte nicht sehen? Wahrlich, das heißt mir doch im Hause des Gehenkten vom Strick reden!"

Der Knecht hielt bei all diesen Reden durchaus nicht den Kopf gesenkt, sondern reckte im Gegenteil stolz seinen Hals und sah jedem der Höhnenden, zumal aber dem Pfarrer, grinsend in das Gesicht. Sodann erwiderte er:

„Es ist noch nicht heraus, wer heute hier in diesem Hause der Gehenkte geworden ist, und was meine Augen heute mittag gesehen haben und was meine Lippen heute mittag geschmeckt haben, das haben sie mein Lebtag zuvor alle vierzig Jahre nicht zu schmecken und zu sehen bekommen und, wahrlich, es war das Rechte!"

Diese Rede war nun freilich dunkel, wirr und sogar albern, und niemand am Tisch nahm sich auch nur die Mühe, richtig hinzuhören oder sie gar zu enträtseln. Der Knecht aber grinste Karentina an, die ihm mit ihren schiefen grauen Augen ins Gesicht blitzte und mit lachendem Munde in ihr großes Stück Brot biß.

## Der Tauschhandel.

Von Boris Pilnjak.

Zwei Männer mit Papierpaketen unterm Arm gehen die Straße entlang. Am Brunnen steht ein verhutzeltes Mütterchen. Der eine Mann nähert sich ihr geheimnisvoll und raunt ihr ebenso geheimnisvoll ins Ohr: „Hör', Mutter, du tauscht wohl nicht Mehl gegen Waren?" — „Was für Waren?" — Manufakturwaren, Melestin, Serges . . . verschiedne Sorten." — „Ja, warte mal . . . Ihr könnt in das Haus da gehen, von wo aus ich winken werde!"

Sie winkt und die beiden Männer gehen hin. Sie poltern gegen die Tür und treten ein. Der Ofen, auf dem eine alte Frau mit einem halben Dutzend zerlumpter Kinder liegen, nimmt die halbe Stube ein. In einer Ecke hausen Schweine. In der Altarnische sehen sie den Mann, Heiligenbilder, einen General und die kaiserliche Familie. Sie bekreuzigen sich, grüßen. Drücken nach der Reihe dem Mann und allen Bekannten der Familie, die sich im Hause versammelt haben, die Hände. Sie bitten um Essen — essen drauflos, still und gierig: Speck, Schweinefleisch, Schafsfleisch, Grütze, Suppe und Brot und wieder Speck und wieder Schafsfleisch. Der Hausherr sitzt schweigsam in der Altarnische. Still betrachtet er die Gäste, während seine Augen im Bart verschwinden. Schließlich sagt der Hausherr zu seiner Schwiegertochter: „Dunjka, richte das Bad!" Die Gäste gehen hinaus, um zu baden. Dunjka trägt ihnen Wasser zu, während sie sich dampfen.

Als die Gäste wieder eintreten, sagt der Hausherr: „Bring' den Samowar Dunjka, und zu den Gästen gewendet: „Nun, was habt ihr denn für Waren? zeigt sie her!" Die Gäste breiten die Waren aus. Der Hausherr betrachtet sie mit Männerblick und schweigt. Die Frauen des Hauses aber und die andern, die sich in der Hütte eingefunden haben, hängen an den Waren, wie Bienen an der Honigtrucke. Der eine Gast drapiert die Frau des Hauses mit einem roten Stück Zeug, pufft sie in die Seite und spricht lebhaft auf sie ein: „Sehen Sie mal Herr, sie ist 20 Jahre jünger geworden, jünger als das jüngste Mädchen." Die Frau verschwindet schleunigst auf den Ofen, fort von ihrem Mann: „Hör auf du Schelm," sagt sie verschmitzt. Der Gast schneidet Grimassen, legt ein Stück Cheviot übers Bein, steckt das eine Knie vor und prahlt. Die Weiber wählen Brauchbares und Unnützes, während der andere Gast mit dem Mann über Ackerbau, den Krieg und den Hunger spricht, und daß jeder in Moskau so viel Melstin, Madapolam, Maschinen und Sirtzeug habe, wie er sich nur wünschen könne, und doch fielen die Leute auf den Straßen vor Hunger tot um.

Der Tee wird serviert. Alle trinken aus der Untertasse, die sie auf fünf Fingern balanzieren. Sie sagen alle nichts. Wenn man nicht betrügt, denkt der eine Gast, kann man nichts verkaufen. Nachdem jeder ein halbes Dutzend Gläser Tee getrunken hat, stellt sich der Wirt in Positur und fragt barsch: Na, und der Preis?" Die Frauen rücken mit halb naiven, halb erschrockenen Gesichtern zusammen. Nun nahm sich der Hausherr der Sache an. „Wenn Sie die Ware nehmen, bekommen wir das Geld," ruft der Gast vorlaut. — „Aber wir verkaufen gegen Mehl!" — „Ja, wir wissen das mit dem Mehl. Das Mehl kostet zwei Rubel und 60 per Pud." — Das Gesicht des Gastes verzerrt sich vor Aerger und Schmerz. Er klagt wie ein altes Weib. „Ach — ach! — Sie verstehen es, Preise für Ihre Waren zu nehmen, aber unsere Waren stehen natürlich nicht so hoch im Kurs. Aber, wer ist es denn, der die Preise so hoch geschraubt hat? Sind wir das vielleicht? Wir, die wir vor Hunger auf der Straße krepieren, — aber Sie — Sie wollen uns die Haut über die Ohren ziehen — Wie bitte? Wer hat denn die Preise hochgeschraubt? — wer? . . . Wer — frage ich zum Teufel? . . . Immer heißt es, daß wir es sind."

„Schenk' mehr Tee ein, Mutter", sagt der Hausherr barsch.

Und wieder trinken sie aus den Untertassen und feilschen. Trinken und dingen. Langes Hin- und Herreden. Ehrfurchtsvolles Schweigen der Frauen. Nur das alte Weib auf dem Ofen fragt zum zehnten Male: „Wer ist denn eigentlich gekommen?" — Draußen im Gang scharen sich die Burschen um die Mädchen, die sie im ganzen Dorf gesucht haben. Ein Schwein grunzt ganz unehrerbietig. Unter dem Ofen krähen junge Hähne.

Endlich kommt der feierliche Augenblick des Handschlages zwischen dem Wirt und seinen Gästen.

Alle Waren — in Bausch und Bogen — werden zu drei Arschin per Pud Korn verkauft. Der Wirt ist zufrieden, weil er die Gäste begaunert hat, und die Gäste sind zufrieden, weil sie den Wirt betrogen haben. Noch einmal bietet er seinen Gästen Essen — Kohlsuppe mit Schweinefleisch, Weizenpfannkuchen mit Sahne und Butter. Grütze mit Fett. Dann führt er sie in die Kneipe, um mit ihnen etwas vom Selbstgebrannten zu trinken!

Deutsch von Ml. Henniger-Andersen.

## Humor.

**Unter Freundinnen.** „Dein Verlobter gefällt mir absolut nicht. Er macht zwischen dir und sich nicht den geringsten Unterschied." — „Glaubst du? Aber dein Bräutigam macht zwischen dir und mir keinen Unterschied."

**Unhygienisch.** „Es ist unhygienisch, ein Schwein in einem Holzverschlag aufzuziehen, der in Ihrem Schlafzimmer steht." — „Lächerlich, Herr Doktor, seit Jahren ist mir noch keines der Tiere krank geworden."

**Höflich.** „Hier, meine Liebe, diese Spitze ist mehr als fünfzig Jahre alt." — „Ach, die hast du wohl selbst geklöppelt?"

**Ohne Nachrichten.** Der Eisenbahndamm war unterspült, der Zug ging nicht weiter, die Passagiere mußten bei einer kleinen Station aussteigen. Einer ging zu einem einsamen Gasthof auf einer Höhe. Von dem Regen durchnäßt, schüttelte er sich und sagte zu dem Kellner: „Das ist ja die reine Sintflut." — „Sintflut, was ist das?" — „Na, haben Sie denn noch nichts von der Sintflut gehört, von Noah und seiner Arche?" — „Nein, wir haben hier schon drei Tage keine Zeitung bekommen."

**Treffende Kritik.** Kunstlehrer zur Malschülerin: „Ja es ist schon so. Ihr Mädels könnt besser malen, wenn ihr vor einem Spiegel steht, als vor einem Stück Leinwand."

**Merkwürdige Strümpfe.** „Du hast ja merkwürdige Strümpfe an." — „Hast du sie noch niemals bemerkt?" — „Nein." — „Dabei trage ich sie schon ununterbrochen seit drei Monaten."

**Unter Künstlern.** „Haben Herr Kollege schon gehört, habe gestern abend das ganze Stück rausgerissen." — „So?! Beurlaubt oder verreist gewesen?"

**Wie glücklich!** „Als ich in deinem Alter war," sagte der zornige Vater zu seinem sechsjährigen Sohne, „war ich froh, wenn ich trockenes Brot zu essen hatte." — „Da freust du dich wohl sehr," erwiderte der Junge, „daß du jetzt bei uns leben darfst?"

# Friedhofsschändung als politischer Racheakt.

## Der ehrwürdige Friedhof von Hochwald völlig zerstört.

w. Hochwald, jetzt Markuwka genannt, unweit von Pabianice, ist von alters her eine deutsche Gemeinde. Die deutschen Bauern erfreuen sich infolge ihrer guten Wirtschaft eines gewissen Wohlstandes, so daß sie im vergangenen Jahr trotz der schlechten Zeit daran gingen, den alten Friedhof mit einem neuen Zaun zu versehen. Der schöne Zaun sollte in diesem Jahre fertiggestellt werden.

In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag ist nun der Friedhof von Vandalen völlig zerstört worden. Kreuze wurden zerbrochen, Denkmäler umgestürzt und beschmiert, einige Marmorplatten samt den Sockeln wurden in den Brunnen geworfen. Sogar den neuen Zaun ließ man nicht stehen. Er wurde umgestürzt und die Zementsäulen aus der Erde gerissen. Der ehrwürdige Friedhof stellt ein **wüstes Trümmerfeld** von geschändeten Gräbern, zerbrochnen Kreuzen und umgestürzten und zerstörten Denkmälern dar.

**Die unerhörte Friedhofsschändung** wird als ein **politischer Racheakt** der katholischen Polen angesehen, die den deutschen Bauern **Vergeltung** angedroht hatten, weil diese, da sie die Mehrheit in Hochwald bilden, einen Deutschen zum Schulzen gewählt hatten.

Eine Untersuchung gegen die Banditen ist bisher nicht erfolgt, obwohl das Verbrechen der Polizei in Pabianice sofort gemeldet wurde. Wir richten daher den **dringenden Appell** sowohl an den zuständigen Starosten als auch an den Lodzer Wojewoden, eine strenge Untersuchung einzuleiten, um die Schuldigen an dieser Verwüstung des Friedhofs zur Verantwortung zu ziehen, denn es geht nicht an, daß diese Grabschänder und Banditen straflos ausgehen, damit sie auf dieses Verbrechen neue häufen.

Wir hegen die Hoffnung, daß die Behörden ihre Pflicht und Schuldigkeit tun werden, denn die Friedhofsschändung ist nicht nur ein Verbrechen gegenüber den Deutschen, sondern ein Verbrechen an der Kultur, eine ungeheuerliche Schandtat, die nach Sühne schreit.

---

**Wojewode Jaszczolt** hat gestern seinen Urlaub angetreten. Er wird vom Vizewojewoden Lewicki vertreten.

**Falsche Finanzbeamte.** In den letzten Tagen erschienen bei einigen größeren Lodzer Firmen verdächtige Personen, die angeblich von der Finanzkammer ausgestellte Ausweise vorweisen und den Geschäftsinhabern den Vorschlag machen, gegen eine gewisse Entschädigung eine Herabsetzung der Umsatz- und Einkommensteuer durchzuführen. Da sie mitunter ansehnliche Summen verlangten, haben einige Firmen Anzeige erstattet. Die Polizei soll der Betrügerbande bereits auf der Spur sein. (E)

**Volkskonzerte in öffentlichen Parkanlagen.** Wie das Wojewodschaftsamt mitteilt, sollen in den Poniatowski-, Sienkiewicz- und Staszic-Parken und nach Möglichkeit auch in anderen Anlagen Volkskonzerte veranstaltet werden, um den breiten Schichten der Bevölkerung, vor allem aber den Kindern, gute Musik zugänglich zu machen. Für diesen Zweck haben sich bereits zur Verfügung gestellt: die Orchester des 28. Schützenregiments, des 4. Artillerieregiments, des 31. Schützenregiments und der Staatspolizei. Die ersten Konzerte finden heute zwischen 5 und 7 Uhr abends im Poniatowski- und Sienkiewiczpark statt.

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken:** L. Pawlowski, Petrikauer 307; S. Hamburg, Glowna 50; Gluchowski, Narutowicza 4; J. Sitkiewicz, Kopernika 26; A. Charemza, Pomorska 10; A. Potasz, Plac Koscielny 10. (R)

**Frecher Juwelendiebstahl.** In dem Juweliergeschäft von Karl Wolf in der Petrikauer 156 wurde vorgestern nachmittag ein äußerst frecher Juwelendiebstahl begangen. Als sich der Geschäftsinhaber, der in der Petrikauer 225 wohnhafte Anatol Gagalin, allein im Laden befand, betraten zwei gut gekleidete Frauen das Geschäft, die sich verschiedene Schmucksachen vorlegen ließen. Die Geduld des Kaufmanns wurde auf eine lange Probe gestellt. Schließlich bat die eine der Frauen, Gagarin möge ihr ein im Schaufenster liegendes Schmuckstück zeigen, da ihr dieses besonders gut gefalle. Während Herr Gagarin am Schaufenster beschäftigt war, raffte die andere Frau mehrere Schmuckstücke zusammen und steckte sie in der Handtasche. Beide handelten dann noch eine Weile, konnten sich aber zu nichts entschließen und verließen schließlich das Geschäft. Als Herr Gagarin nach ihrem Weggang die Schmucksachen wieder wegräumen wollte, stellte er das Fehlen von Kleinodien im Werte von 6000 Zloty fest. Obgleich er aber sofort die Polizei in Kenntnis setzte, gelang es nicht, der beiden Frauen habhaft zu werden.

**Vom Gerüst gestürzt.** Bei Malerarbeiten an dem Gebäude der Ressourca in der Kilinskiego 123 stürzte der 17 Jahre alte Malergehilfe Josef Chodzynski von der Leiter und zog sich dabei einen Schädelbruch zu. In bewußtlosem Zustande wurde er von einem Arzt der Rettungsbereitschaft nach dem St. Josephs-Krankenhaus gebracht. (i)

**Der häßlichste Hund der Welt.** In Paris hat vor einigen Tagen eine Konkurrenz stattgefunden, der man eine gewisse Eigenart nicht absprechen kann. Es sollte der häßlichste Hund ermittelt werden. Auf der mit Promenadenmischungen aller Art reich beschickten Konkurrenz fiel es trotzdem der Jury nicht schwer, die Preisverteilung vorzunehmen. Einstimmig wurde der Preis des häßlichsten Hundes „Gamin" (Lump) des Mr Bourdaes zugesprochen, der allerdings ein Ausbund von Häßlichkeit sein muß. Gamin ist (soweit bekannt) der Sohn einer Terrierhündin und eines Schäferhundes. Doch ist diese Vaterschaft nicht ganz einwandfrei, wie die dackelartig gebogenen Beine andeuten. Sein Kopf ist rot und schwarz gezeichnet, viel zu schwer für den schlankeren Körper, der schwarz und weißgefleckt erscheint. Aber trotz seines wirklich nicht bestechenden Aeußeren hat Gamin viele gute Eigenschaften, wie Mr. Bourdaes berichtet. Er ist von unwandelbarer Treue, klug und ein wachsamer, sehr scharfer Wächter. Eine treue Seele und Klugheit in einem häßlichen Körper — wie auch oft bei Menschen.

**Küssen verkürzt das Leben.** Die Gelehrten des Western-State-Laboratoriums in Washington erklären das Küssen für eine höchst schädliche, ja beinahe lebensgefährliche Angelegenheit. Wer küßt — so sagen die Gelehrten — bekommt Herzklopfen, und Herzklopfen überanstrengt das Herz. So wird dieser wichtigste Muskel vorzeitig abgenützt. Ein Kuß — so sagen die Gelehrten — verkürzt das Leben um drei Minuten. Aber die Gefahr ist nicht so schlimm: denn danach verkürzen 3360 Küsse das Leben erst um eine Woche — und das steht wirklich dafür!

---

## Zum großen Gartenfest in Konstantynow.

Die Veranstaltung wird sich zu einem Ereignis für die werktätige deutsche Bevölkerung gestalten. Die einzelnen Ortsgruppen, die Gesangchöre, die Sportabteilungen, treffen große Vorbereitungen, um das Fest wirksam zu gestalten und eine Art Revue der Arbeit der letzten Zeit zu halten. Die verschiedenen Ueberraschungen, die seitens des Festkomitees getroffen werden, geben den Besuchern die Gewähr, an einem selten schönen Fest teilnehmen zu können. Ein Fünfkampf der Jugendabteilung, die französischen Ringkämpfe werden Zeugnis davon ablegen, daß die Sektionen bemüht sind, dem Sport in ihren Reihen einen Ehrenplatz einzuräumen. Ebenso sind die Massenchöre eine Ueberraschung seltenster Art. Der schöne Garten ist bereits von 8 Uhr früh an geöffnet, so daß Gelegenheit zu Ausflügen geboten ist. Das Chojnackische Orchester wird ein vortreffliches Gartenkonzert liefern. Der Besuch des Festes ist also warm zu empfehlen.

---

## 15. Staatslotterie.

**5. Klasse. — 7. Tag.**

(Ohne Gewähr.)

**25 000 Zl.** auf Nr. 63044.
**15 000 Zl.** auf Nr. 151.
**10 000 Zl.** auf Nr. Nr. 30722 102981.
**5000 Zl.** auf Nr. Nr. 21089 31551 69597 74346 87141.
**3000 Zl.** auf Nr. 44183.
**2000 Zl.** auf Nr. Nr. 45856 49252 66296.
**1000 Zl.** auf Nr. Nr. 10565 16343 20038 33064 42739 50810 69227 80997.
**600 Zl.** auf Nr. Nr. 33329 37543 40504 42182 43385 48887 54586 86170 87224 88402.
**500 Zl.** auf Nr. Nr. 1250 5495 11631 14458 16097 25256 28272 31405 32490 35424 41885 44136 47590 48556 49137 53875 59865 66587 66902 71742 95476 98344
**400 Zl.** auf Nr. Nr. 4925 5204 7172 9491 10471 10702 11316 11358 12260 12704 13034 13755 14016 18437 18702 20797 22944 29892 30451 31695 32921 34619 35412 36025 38382 39178 43136 44261 47366 47942 48626 53477 53967 55011 55145 63239 63613 66237 69199 71259 81186 83975 86814 88927 90208 90991 92494 92853 94758 97079 97112 97809 100321 101128 103977.

---

## Vereine · Veranstaltungen.

**Das große Garten-Posaunenkonzert,** welches am Sonntag, den 21. August d. J., im „Sielanka"-Park stattfindet, hat bereits großes Interesse hervorgerufen. Außer den Einzel-Vorträgen des Jünglingsvereins-Lodz und des Posaunistenvereins-Ruda, werden beide Chöre unter der Leitung des Bundesdirigenten Herrn Tölg mehrere große Werke zum Vortrag bringen. Der Festausschuß hat bereits alle Vorbereitungen getroffen, um jedem Besucher recht Schönes und Gutes zu bieten. Sollte der Wettergott hold sein, so ist der „Sielanka"-Park am Sonntag der Treffpunkt für die deutsche Gesellschaft.

---

## Vom Büchertisch.

**„Die Koralle".** Das Augustheft enthält eine Reihe von ausgezeichneten Beiträgen, wie „Das Land, das Gott vergaß" von Prof. Dr. Georg Wegener, „Aus der Wunderwelt des Meeres" von Prof. Dr. Max Wolff, „Tierbefruchtung durch Pflanzenpollen" von Dr. Erich Dach, „Polizeistation Blut" von Dr. Max Moszkowski u. a. m. Auch auf technischem Gebiete wird Wissenswertes geboten. Einen besonderen Wert verleihen der „Koralle" die zahlreichen Illustrationen. „Die Koralle" ist somit nicht nur eine interessante, sondern auch eine genußreiche Lektüre, eine Fundgrube für jeden, der ein Freund von Natur und Technik ist. „Die Koralle" ist erhältlich im Buch- und Zeitschriftenvertrieb von G. E. Ruppert, Gluwna 21, Tel. 26-65.

**Wochenbeginn — Donnerstag!** Diese Zeitrechnung gilt für die Abonnenten der Meggendorfer-Blätter, denn an diesem Tage erscheint wöchentlich diese überaus beliebte humoristische Familienzeitschrift, die ihren Lesern mit jedem Hefte eine Fülle neuer Witze und Anekdoten, fröhlicher Erzählungen und satirischer Glossen bringt. Mit Gedichten heiteren, aktuellen und lyrischen Inhalts, mit eleganten Gesellschaftsbildern und grotesken Karikaturen, mit Rätseln und Wochenaufgaben gibt sie ihren Anhängern Stoff zur Erheiterung und Ueberlegung wieder für 8 Tage, bis zum Erscheinen des neuen Heftes. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstraße 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Dr. med.
St. Klukow
zurückgekehrt.
952 Zielona 9.

## Am Scheinwerfer.

### Arme Irre.

Der Angeklagte, Herr Johannes Ehrsam (so wollen wir ihn nennen), hat vor gut 6 Wochen unter der Einwirkung von etlichen Bierchen mit obligatorischen Schnäpsen zu der Privatklägerin, Frau Helene Klunt, geäußert, sie, die Privatklägerin, wäre in seinen Augen eine „armselige Irre, der man eigentlich mit einer Brechstange über die Rippen hauen müsse, damit ihr bißchen Verstand zurechtgeschoben werde". Frau Helene Klunt sah nun mit Recht in dieser, von wenig medizinischer Sachkenntnis getrübten Aeußerung, eine Beleidigung, und lief zum Kadi, Sühne heischend.

Auch der Kadi fand, daß man kaum durch einen mit der Brechstange geführten Schlag über die Rippen den Verstand regulieren könne und setzte einen Termin an, auf dem Herr Johannes Ehrsam sich gegen die Anklage der Beleidigung und Bedrohung verantworten sollte. Der Angeklagte ist im Wesentlichen geständig, jedoch verlangt er für sich den Schutz des berühmten Artikels, der da von der Wahrung berechtigter Interessen spricht. Wenn, so führt Herr Johannes Ehrsam vor Gericht aus, wenn er die Frau Helene Klunt eine „arme Irre" genannt habe, so sei dies keine Beleidigung, Gott behüte, nicht in die Tüte!, nein, von Beleidigung könne keine Rede sein, „arme Irre" sei lediglich seine herzliche Anteilnahme an der bedauernswerten Geistesverfassung der Frau Helene Klunt. Er habe herzliches Mitleid mit der Frau, und wenn er damals, unter dem Einfluß von Alkohol, von einer Brechstange und einem, seiner Meinung nach, notwendigen Schlag damit über die Rippen gesprochen habe, so tue ihm dieses heute sehr, sehr leid, er sei inzwischen auch zu der Ueberzeugung gekommen, daß zweifellos für Frau Helene Klunt eine **Kaltwasserkur**...

Soweit kam Herr Johannes Ehrsam mit seinen Ausführungen, da donnerte der Richter ein energisches „Halt! Halt, Angeklagter!" Er werde zynisch und er werde höhnisch, meinte der Richter, und das solle er doch lieber unterlassen, auf daß er es nicht später zu bereuen habe... Bei dem Urteil und so... Sie verstehen, Herr Ehrsam... Herr Ehrsam verstand und biß sich auf die roten, vollen Lippen.

Was nun aber Frau Helene Klunt anbetraf, so sagte sie, die Ausführungen des Angeklagten seien einfach impertinent, und er sei ein **übler, anrüchiger Bursche**...

„Na Bursche? darf sie doch auch nicht sagen, Herr Richter, wie?" warf Herr Ehrsam ein.

„Nein," sagte der Richter, „Bursche ist eine Beleidigung, Frau Klunt."

„So? Eine Beleidigung? Wenn ich Bursche zu dem versoffenen Kerl sage?" wunderte sich Frau Klunt.

„Jawohl, Frau Klunt," sagte Herr Ehrsam, und zum Richter gewandt fragte er mit schwerer Zunge: „Ist sie nun 'ne arme Irre oder nicht, Herr Rat?"

Jetzt aber donnerte wiederum der Richter und schlug mit seiner zarten, gepflegten Hand schmerzhaft auf die Akten: „Genug der Worte; der müßigen Worte genug!" Und ob denn nicht ein Vergleich möglich sei, indem Herr Ehrsam bedauert und so...

„Gewiß," sagte Herr Ehrsam, „gewiß, ich bin ein friedlicher Mensch..."

„Was? Sie ein friedlicher Mensch?... Was war denn der Anlaß zu dem Streit vor 6 Wochen, he? Ham Sie uns den Lokusschlüssel geklaut oder nich?"

„Nein," düsterte Herr Ehrsam, „dem Schlüssel hat Ihre Mathilde im Abort geschmissen, und mein' Sie, ich hol ihm raus? Nee, nich mit Glacehandschuh, nee!"

„Schluß," sagte der Richter, „wir werden verhandeln..."

Ich hörte später, Herr Ehrsam sei zu 15 Gulden kostenpflichtig verurteilt. Er will Berufung einlegen. „Soll er man," soll Frau Klunt geäußert haben, „aber denn erst!... Denn wär'n wir ihm was aufreißen... aufreißen bis am Stehkragen... jawollja..."

Ricardo.

## Gewerkschaftliches.

**Das Lokal der Handweber** befindet sich Reitera 13. Sprechstunden jeden Sonnabend von 5—7 Uhr.

## Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

**Achtung! Sängerchöre aller Ortsgruppen der Partei und Jugend!**

Die Generalproben für das Fest in Konstantynow am Sonntag, den 21. August, finden im Seilerschen Garten in Konstantynow statt. Für Männerchöre um 10 Uhr, für gemischte Chöre um 11 Uhr vormittags. Es wird gebeten, zu den Proben zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

**Ortsgruppe Tomaschow.**

Am Sonnabend, den 20. August d. J., abends 7 Uhr, findet im Parteilokale, Milastraße Nr. 27, eine allgemeine Mitgliederversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich.

Der Vorstand.

# Werbearbeit

für die

**„Lodzer Volkszeitung"**

**ist Mitarbeit am Aufstieg des werktätigen Volkes!!!**

**Lodz-Zentrum.** Männerchor. Am Freitag, den 19. August, Punkt 8 Uhr abends, findet die übliche Gesangstunde statt. Anläßlich des Festes in Konstantynow wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Sänger gebeten. Der Vorstand.

**Jugendbund der D. S. A. P.**

**Lodz-Zentrum.** Gemischter Chor. Die Gesangstunde findet heute, Donnerstag, den 18. August, statt.

## Warschauer Börse.

Dollar 8.91

| | 17 August | 13. August |
|---|---|---|
| Belgien | 124 51 | 124 51 |
| Holland | 358.55 | 358.50 |
| London | 43.49 | 43.48 |
| Neuyork | 8.93 | 8.93 |
| Paris | 35.07 | 35.05 |
| Prag | 26.51 | 26.51 |
| Zürich | 172 50 | 172.46 |
| Italien | 48.75 | 48.72 |
| Wien | 125 98 | 125.86 |

## Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 17 August wurden für 100 Zloty gezahlt:

| | |
|---|---|
| London | 43 50 |
| Zürich | 58 00 |
| Berlin | 46.75—47.15 |
| Auszahlung auf: | |
| Warschau | 46 87—47.07 |
| Kattowitz | 46.90—47.10 |
| Posen | 46.75—47 07 |
| Danzig | 57.65—57.19 |
| Auszahlung auf: | |
| Warschau | 57.58—57.72 |
| Wien, Schecks | 79.13—79 41 |
| Banknoten | 79 05—79.45 |
| Prag | 377.12 |

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.



# Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Entsprechend dem Beschluß der Parteibehörden findet alljährlich im Sommer ein großes Gartenfest statt, welches den Zweck hat, das Zusammengehörigkeitsgefühl der werktätigen deutschen Bevölkerung zu heben. In diesem Jahre findet das

# erste große Partei-Gartenfest

am Sonntag, den 21. August l. J., im prächtigen Seilerschen Garten in Konstantynow statt.

**Im Programm:**

**Ausmarsch** um 1.30 Uhr nachmittags sämtlicher Ortsgruppendelegationen und der Mitgliedschaft mit den Fahnen unter Vorantritt des Orchesters von der Schweikertschen Fabrik aus nach dem Festplatz. — **Ansprache** des Parteivorsitzenden über die Bedeutung der Organisation und der Zusammenarbeit der werktätigen Deutschen. — **Massenchorgesänge** der Männerchöre und der gemischten Chöre des Jugendbundes sowie Einzelvorträge der Männersektionen und der Ortsgruppen des Jugendbundes. — **Französische Ringkampf-Konkurrenz**, ausgeführt von der Ringer-Sektion der Ortsgruppe Lodz-Süd. — **Fünfkampf** des Jugendbundes der Deutschen Soz. Arbeits-Partei, arrangiert von der Ortsgruppe Lodz-Nord: 1) 100-Meterlauf, 2) Weitsprung, 3) Hochsprung, 4) Kugelstoßen, 5) Speer- oder Dreisprung. — **Gartenkonzert** der bekannten Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Chojnacki. — **Pyramiden** am Abend bei bengalischer Beleuchtung des Konstantynower Turnvereins. — **Tanz auf dem Podium.**

**Scheibenschießen für Damen und Herren. — Hahnschlagen. — Glücksrad. — Kinderumzug. — Reichbeschicktes Büfett. — Die Rolle des Wirtes hat die Konstantynower Ortsgruppe übernommen.**

Beginn des Festes 2 Uhr nachmittags, doch ist der schöne Garten für Besucher bereits von 8 Uhr morgens an geöffnet. Für die Rückfahrt der Besucher ist Sorge getragen durch Einschaltung von Sonderfernzügen.

Alle Parteimitglieder und Freunde unserer Bewegung ladet zu diesem großen Parteifeste ein **der Hauptvorstand der D. S. A. P.**

**Deutsches Knaben- und Mädchen-Gymnasium zu Lodz**

Aleje Kosciuszki 65. — Tel. 41-78.

**Anmeldungen für die Vorschulklassen.**

**Aufnahmeprüfungen**

am 1. und 2. September 27 um 8 Uhr früh.

Vorzulegen sind Taufschein und Impfschein.

957

**Lodzer Sport- und Turnverein.**

Sonntag, den 21. August l. J., veranstalten wir auf dem Turnplatze, Zakontnastraße 82, ein großes

**Sternschießen**

für Damen **Flobertschießen** und **Hahnschlagen**, mit anschließendem **Tanz im Saale**, wozu die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins ergebenst einladet

Beginn um 3 Uhr nachmittags. **die Verwaltung.**

**Männergesangverein „Concordia", Lodz.**

Am Sonntag, den 21. August, veranstaltet unser Verein ein

**Sternschiessen**

auf dem Platz, gegenüber unserem Vereinslokale. Kilinskiego 138, und anschließend ein **gemütliches Beisammensein**, mit verschiedenen Zerstreuungen, im Vereinslokale, Kilinskiego 145, wozu alle unsere Mitglieder, Mitglieder befreundeter Vereine, sowie Freunde und Gönner unseres Vereins herzlichst einladet

**der Vorstand.**

Beginn des Schießens Punkt 2 Uhr nachmittags. 956

**Turnverein ‚Dombrowa'** Tuschynskastr. 17.

Am Sonntag, d. 21. August:

**Großes Sternschießen**

mit darauffolgendem **Tanz**. Beginnn 2 Uhr nachmittag.

939 **Die Verwaltung.**

**Dr. med. Fischer** 958

Innere und chirurgische Kranke

**zurückgekehrt.**

Andrzeja 2, von 5 bis 7.

**Achtung!**

**Für 5 Zloty wöchentl.** kann jeder bekommen eine **Garnitur, Paletot.** Solide und nach Maß ausgeführt. Bitte, sich zu überzeugen beim Schneider Gebr Rudnicki, Aleja 1-go Maja (Passage Schulz) Nr. 21, Front, Parterre.

**Miejski Kinematograf Oświatowy**

**Wodny Rynek** (róg Rokicińskiej)

Od wtorku, dnia 19, do poniedziałku, dnia 22 sierpnia 1927 r. wł.

Początek seansów dla dorosł. codz. o g. 18.45 i 20.45 (w soboty i niedziele o g. 16.45, 18.45 i 20.45)

**CHLUBA KOMPANJI**

Komedja w 10 częściach.

W roli głównej: **Reinhold Schünzel.**

Nad Program: **Sladem Amundsena — 2 akty.**

Początek seansów dla młodzieży codz. o g. 15 i 16.45 (w soboty i niedziele o godz. 13.15 i 15 p.p.)

**Przygoda** Dramat w 8 częściach według powieści JACKA LONDONA.

Nad program: **Farca w 2 aktach.**

W poczekalniach kina codz. do g. 22 audycje radjofoniczne

Ceny miejsc dla młodzieży; I—25, II—20, III—10 gr.
„ „ „ dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr.



**Metallbettstellen**

Draht- und Polstermatratzen, Kinderwagen, Waschtische a. billigsten u. besten vom Fabrikslager **„DOBROPOL"** Petrikauerstr. 73, i. Hofe

**A. SCHWARTZ**

**Kohlen-, Holz- und Koksniederlage**

**Kolejna 2a, Tel. 16-14**

empfiehlt Kohle nur erstklassiger Gruben, trockenes Holz, Kiefer und Eiche, in Scheiten und gehackt, sowie Schmiedekoks zu Konkurrenzpreisen mit Zustellung ins Haus **durch eigenes Gespann.** Ständigen Kunden erteile Kredit. Reelle und schnelle Bedienung.

**Mädchen**

nicht unter 20 Jahren, welches auch kochen kann, wird für den Haushalt

**gesucht.**

Mit Zeugnissen zu melden Gluwna 56, im Spiegelgeschäft. 951



**Sprechstunden in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.**

**Montag, 6—7 Uhr: Gen Semmler in Krankenkassen- und Parteiangelegenheiten; 7—8: Gen. J. Richter — Bezirkslisten und Markenverteilung.**

**Denstag, 5—6 Uhr: Gen Kociołek in Arbeitslosenangelegenheiten.**

**Mittwoch, 7—8 Uhr: Gen. J. Richter — Bezirkslisten und Markenverteilung.**

**Montag 6—7, Mittwoch 6—7 und Freitag 6—7 Uhr: Gen. G. Ewald — in Partei- und Krankenkassenangelegenheiten.**



**Zahnarzt H. SAURER**

**Petrikauer Straße Nr. 6**

empfängt von 10—1 und 3—7



## Funkwinkel.

Donnerstag, den 18. August.

### Polen

**Warschau** 1111 m 10,5 kW 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressedienst, Bekanntmachungen; 15 Wirtschafts- und Wetterdienst, Bekanntmachungen; 17 Prof. Grotowski: „Im Reiche des Phantoms"; 17.25 Prof. Czartkowski: „Die grüne Farbe der Pflanzen und ihre Bedeutung"; 17.50 Bekanntmachungen; 18 Tanzmusik; 19 Pressedienst; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Mme. Gruszczynska-Niemojewska: „Heldenhafte Tiere in der polnischen Poesie"; 20 Landwirtschaftsbericht; 20.15 Abendkonzert; 22 Zeitzeichen, Wetterdienst, Bekanntmachungen, Pressedienst.

**Posen** 270,3 m 1,5 kW 14 Kurse; 17.30 Konzert; 19 Verschiedenes; 19.15 Vortrag; 20 Konzert; 22 Bekanntmachungen; 22.20 Tanzmusik.

**Krakau** 422 m 1,5 kW 19—19.55 Vorträge; 20 Evtl. Bekanntmachungen.

### Ausland

**Berlin** 489,3 m 9 kW 16.30 Kurmusik; 20.30 Fröhliches; 21 Max Brod; 21.30 „Das Lied"; 22.30 Tanzmusik.

**Breslau** 315,8 m 10 kW 16.30 Rhapsodien-Nachmittag; 21 Eine Stunde Mozart.

**Königswusterhausen** 1250 m 18 kW 14.30 „Plötzliche Nahrungsmittelvergiftung und ihre Behandlung"; 15 Einmachen von Wasserfrüchten; 15.40 Küchenrundfunk; 16 „Bilder von der Studienfahrt des Zentralinstituts nach Griechenland"; 18 „Von den Formengesetzen der Musik"; 18.55 „Richard von Schaukal"; 19.20 „Der Hering, ein Volksnahrungsmittel"; 20.30 Uebertragung von Berlin.

**Langenberg** 468,8 m 60 kW 13.10 Mittagskonzert; 17.30 Teemusik; 20.30 Robert Koppel-Abend.

**Stuttgart** 379,7 m 7 kW 16.15 Konzert; 20.15 Björnson: „Die Neuvermählten"; anschl. Konzert.

**Leipzig** 365,8 m 9 kW 20.15 Zwei Einakter.

**Frankfurt** 428,6 m 10 kW 20.15 Galsworthy: „Fenster".

**Königsberg** 329,7 m 4 kW 21.15 Strindberg: „Gläubiger"; 22.15 Unterhaltungsmusik.

**Hamburg** 394,7 m 9 kW 20 Heitere Volkslieder.

**Wien** 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 20.05 Konzert.

**Moskau, Komintern** 1450 m 12 kW 20.30 Konzert.

**Radio-Paris** 1750 m 10 kW 20.30 Audran: „La Mascotte".

**London** 2LO 361,4 m 3 kW 21.35 Melluish: „Abwege des Herzens".